Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Elfter Jahrgang

[N]r. 40 — Leipzig, den 7. Oktober — 1897

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1522 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Gedanken von Vinet 2 — Die wissenschaftliche Schrifterklärung und das Interesse der Gemeinde: 2. Die [Meth]ode der Schrifterklärung unter dem Einfluß der modernen Wissenschaft; 3. Die zu erstrebende Weiterbildung der exegetischen Wissenschaft — [Ziv]illirte Frömmigkeit. Erste Hälfte — Friedensstimmen aus der Brüdergemeine 1 — Versäumte Gunst — Die Gustav-[Ado]lf-Versammlung in Berlin vom 28. bis 30. September 1897: 1. Der Rüsttag; 2. Der Hauptfesttag — Stilbarbaren — Ver[schie]denes: The Silence of Dean Maitland; Ueber den modernen Menschen — Anzeigen

Gedanken von Vinet

2

Im Sinne der Welt glücklich sein heißt eigentlich träumen, [und] das Glück hört mit dem Erwachen auf. Die Dinge zu [kenne]n, wie sie sind, ohne Gott zu kennen, wie er ist, kann gewiß [nich]t zum Glück des Menschen beitragen.

Das Glück, geliebt zu werden, wäre unvollkommen ohne [Geg]enliebe. Die höchste Gnadengabe Gottes, das letzte Wort [de]r Liebe, der ganze Inhalt des Evangeliums und das End[ziel] des Erlösungswerkes ist nicht, daß wir geliebt werden, [sond]ern daß wir lieben.

Die Welt ist zweifellos das Produkt eines einheitlichen [Got]tesgedankens, und wir nach Gottes Bilde geschaffnen Wesen [hab]en den dunkeln Trieb, diesem Gedanken nachzuforschen; er ist [der] Gegenstand und das geträumte Ziel der Philosophie.

Wenn ich Gott kenne, bin ich weiser als der größte [Gel]ehrte; wenn ich Gott gehorche, bin ich gebildeter als der [fein]ste Weltmann.

Im Evangelium findest du alle philosophischen Systeme [wie]der, versöhnt durch die mächtige Vermittlung einer Thatsache.

Manche Wahrheiten lassen sich aus der heiligen Schrift [wie] Blumen pflücken; andre haucht sie aus wie einen Duft.

Auf dem Boden des Gefühls findet die Versöhnung derer [sta]tt, die durch Ideen getrennt waren.

Die christliche Moral sollte die Menschen eigentlich mehr [ers]chrecken, als das Dogma. Das Dogma ist tröstlich, die [Fo]rderung der Moral wirkt niederschlagend.

Ein Irrtum auf sittlichem Gebiet ist nie ganz frei von [Sü]nde.

Entschiedne und auffällige Ueberlegenheit kränkt uns bei [ein]em Nebenbuhler viel weniger als ein Schein von Gleichheit.

Eine Kritik ist immer freundlich, wenn sie ernst und auf[ric]htig ist.

A Hr

Die wissenschaftliche Schrifterklärung und das Interesse der Gemeinde

2. Die Methode der Schrifterklärung unter dem Einfluß der modernen Wissenschaft

Dieselbe theologische Wissenschaft, die die Glaubensgedanken Luthers und ihren beginnenden segensreichen Einfluß auf die Auslegung der heiligen Schrift erstickt hatte, hat ein paar Jahrhunderte später selbst den Versuch gemacht, die Anschauung von der Schrift zu vertiefen und sie für das religiöse Bedürfnis fruchtbarer zu machen. Freilich, was die neue Methode der Exegese, die man als philologisch-kritische zu bezeichnen pflegt, herbeigeführt hat, waren nicht wie bei Luther Motive der Frömmigkeit und des Glaubens, sondern sie stand völlig im Dienst der modernen Wissenschaft. Sie war nicht aus den Bedürfnissen des religiösen Gemütes entsprungen, sondern sie floß aus den Forderungen des theoretischen Erkenntnistriebes. Dieser Ursprung der neuern exegetischen Methode ist in gewissem Sinne verhängnisvoll geworden. Das religiöse Gemüt ist gegenüber von allem, was nicht unmittelbar auf dem ihm eignenden Gebiet erwachsen ist, ablehnend oder doch wenigstens zurückhaltend. Auch heute ist es noch so, daß nur Wenige die hohe *religiöse* Bedeutung der modernen Exegese schätzen gelernt haben; die große Masse der Gemeinde betrachtet sie immer noch als einen Eindringling in das Heiligtum, der es zu zerstören, zu schädigen oder doch wenigstens zu profaniren sucht. Der Glaubensgedanke Luthers, daß die in der Schrift vereinigten Urkunden durchaus nicht alle den gleichen Wert haben, ist heute noch weiten Kreisen in der Gemeinde ein Aergernis. Erst wenn man den „profanen" Ursprung der neuern Exegese ins Auge faßt, wird uns dieses merkwürdige Phänomen verständlich, und zugleich erkennen wir erst dadurch den Weg, auf dem diese unnatürliche Spannung beseitigt werden kann. Die neuere mit den Mitteln der modernen Wissenschaft arbeitende Exegese wird die Aufgabe haben, mehr als bisher zu zeigen und zu beweisen, daß die von ihr eingeschlagne Methode der Frömmigkeit zu gute kommt, sie wird ihre Arbeit mehr als seither als eine Reichgottesarbeit darzustellen haben. Dies ist, wie unten nachgewiesen wird, weniger schwierig, als es auf den ersten Blick scheint.

Für den, der näher zuschaut, stellt sich die neuere exegetisch-wissenschaftliche Methode, wie sie von den großen Theologen vor etwa hundert Jahren begründet wurde, nicht als ein durchaus gleichartiges und gleichmäßiges Gebilde dar; vielmehr kann man verschiedne Entwicklungsphasen unterscheiden. Die Probleme, die uns heute bei unsern exegetischen Studien interessiren, sind zumeist solche, wie sie die Väter der neuern wissenschaftlichen Exegese nicht gekannt und nicht geahnt haben. Aber freilich, wir stehen heute auf ihren Schultern, und ohne ihre

Arbeit wäre die unsrige nicht möglich. In groben Zügen ist der Entwicklungsgang der modernen Exegese der folgende.

Gegenüber jener falschen Art der Schriftauslegung die Gedanken des Auslegers oder der Kirchenlehre, die man in ihrer Richtigkeit beweisen möchte, auf jeden Fall in der Schrift finden zu wollen, haben uns die Philologen vor allen Dingen darauf achten gelehrt, einmal von allen eignen Gedanken und Wünschen abzusehen und sine ira et studio zunächst den reinen Wortsinn festzustellen, um dann den genauen philologischen, in dem betreffenden Zusammenhang notwendigen Sinn der einzelnen Worte und Begriffe zu dem Sinn des ganzen Satzes und so weiter fortfahrend zu dem Sinn des Verses, des Kapitels, des ganzen Buches zusammenzustellen. Dieser mühsamen philologisch-grammatikalischen Detailarbeit hat sich die exegetische Wissenschaft mit bewundernswertem Fleiß und noch bewundernswerterer Akuratesse unterzogen und hat langsam von Wort zu Wort und von Vers zu Vers fortschreitend den ursprünglichen wirklichen Sinn des Schriftstellers herauszufinden gesucht. Wir Jüngern, die wir in dieser ganzen Art der Exegese als der allein selbstverständlichen Methode aufgewachsen sind, können uns kaum einen Begriff mehr machen von der Umwälzung, die diese Arbeit hervorgerufen hat, und von der Begeisterung, mit der sie getrieben und aufgenommen wurde. Diese trockene, mühsame, eigentlich dem Gebiet des Philologen, des Sprachforschers angehörende Arbeit hat die moderne Exegese begründet; sie ist das Fundament, auf dem heute die gesamte wissenschaftliche Schriftauslegung steht, und das sie niemals mehr wird verlassen können.

Die Folgen der neuen Methode waren ungeheure. Zunächst äußerlich betrachtet: die Exegese, die bisher innerhalb der theologischen Disziplinen neben der Geschichte und der Systematik eine Aschenbrödelrolle gespielt hatte, wurde nun die gleichberechtigte, wenn nicht gar die bevorzugte Schwester. Aber ungleich bedeutender ist der innere Entwicklungsgang, der sich an diesen neuen philologisch-wissenschaftlichen Betrieb anschloß. Denn nun kamen die Historiker und bearbeiteten den von der philologischen Exegese aufgedeckten Stoff mittels der historischen Kritik. Bei den philologisch arbeitenden Exegeten hatten sich anfangs neben der neuen Methode noch die Spuren der vorangegangnen Epoche gezeigt. Viele von ihnen konnten es nicht unterlassen, ihre philologischen Ergebnisse zu durchsetzen mit dogmatischen oder mit praktisch-erbaulichen Gedanken; sie wollten damit der Gemeinde gegenüber ihre neue Art des Arbeitens rechtfertigen und manche Anstöße, die sie geben mußten, gut machen. Damit hat die historisch-kritische Schule, insbesondre Christian Ferdinand Baur und seine Anhänger, gründlich aufgeräumt. Sie stellte die von der philologischen Exegese gelieferten Resultate unter historische Beleuchtung. Nun begannen alle jene Bestrebungen, die die Untersuchungen über die Abfassungszeit der einzelnen Bücher, über ihren Verfasser, über ihre Zusammensetzung, ihre einzelnen Bestandteile u. s. w. sich zur Aufgabe gemacht haben.*)

Neben der auf die äußern Umstände gerichteten Litterarkritik, die wenigstens für das Neue Testament heute eine große Anzahl von fast allgemein anerkannten Ergebnissen zu Tage gefördert hat, hat die philologisch-grammatikalische Methode (die den ganzen Apparat der Sprachvergleichung benutzt) für das Verständis des Inhalts neue Wege gewiesen, sie hat die neuere „Biblische Theologie“ begründet. Der Fortschritt auf dieser Linie ist der, daß man nicht nur wie Luther das immerhin dunkle Gefühl hat, daß die Schriften innerhalb des Kanons für das religiöse, fromme Gemüt verschiednen Wert haben, sondern daß nun auch im Einzelnen wissenschaftlich der Nachweis geführt wird, wie die religiösen Gedanken eines Paulus sich von denen eines Jakobus oder eines Johannes und Petrus unterscheiden.

Kurz, die philologische Einzelexegese führt in ihrem Verlauf zu der Erkenntnis, daß in den heiligen Schriften nicht e homogene Masse vorliegt, sondern einzelne streng von einan unterscheidbare Gedankenkomplexe, daß in ihnen sich die Gedank welt des Paulus, des Petrus, des Jakobus u. s. w. abspieg So wird in die exegetische Wissenschaft der Gedanke des Le begriffs eingeführt. Auch heute noch finden wir, wenn die Inhaltsangabe der meisten Biblischen Theologien aufschlag die Abteilungen: Paulinischer Lehrbegriff, Johanneischer Le begriff, Petrinischer Lehrbegriff. Diese Arbeit der Ausleg ist eine rein beschreibende. Sie will, fußend auf der phil gischen Exegese und auf den sogenannten Einleitungsfra über Verfasser und Abfassungszeit nur das Eine sagen, die Gedankenwelt des Paulus, des Petrus, des Johannes, in ihren Schriftwerken niedergelegt ist, eigentlich gestaltet Aber die Frage, wie Paulus u. s. w. zu seiner ihm eigent lichen und von den Andern verschiednen Auffassung desse Evangeliums, das auch die Andern darbieten, gekommen ist, damit nicht berührt.

*) Einer der Hauptarbeiter auf diesem Gebiet (Wellhausen) ist den Lesern der Christlichen Welt kürzlich in seiner Bedeutung vorgeführt worden. Vgl. den überarbeiteten Sonderabdruck der in Nr. 20 ff. erschienenen Artikel in den Heften zur Christlichen Welt Nr. 27: „Wellhausen.“

3. Die zu erstrebende Weiterbildung der exegetisc Wissenschaft

An diesem Punkt hat die Fortbildung der exegetis Wissenschaft zu geschehen, von hier aus muß die kommende neration die Gedanken der Väter weiter denken. Es war gesunde Reaktion, daß gegenüber der alten willkürlichen A legung die Exegese zurückgelenkt hat und vor allem eine beschreibende Wissenschaft geworden ist. Aber damit ist der meinde nicht ihr volles Recht geworden, und die Exegese ihre Pflicht der Gemeinde gegenüber damit nicht gethan. D diese hat ein Recht, daß die Bibelerklärung auch wirkliche klärung ist, nicht bloß Beschreibung des Inhalts der einzel Bücher oder der einzelnen Lehrbegriffe. Für das „Erklär ist aber die erste Bedingung die, daß man erkennt, wie das Erklärende zustande gekommen, wie es ins Dasein getreten oder auf unseren Fall angewandt: es fragt sich, wie ist Pau zu seinem Lehrbegriff, wie ist Johannes zu seinem Gedank kreis, wie ist Jakobus zu seinen Anschauungen gelangt. Da hört die Exegese auf, eine rein beschreibende Wissenschaft sein, sie wird zu einer wirklich erklärenden, d. h. zu ei solchen, die der Gemeinde das Verständnis bringt für das E stehen der Gedankenwelt der einzelnen Schriftsteller, und der Gemeinde die Frage stellt, was die so entstandnen Gedan des Paulus, Petrus, Jakobus, Johannes für sie für einen W und eine religiöse Bedeutung haben.

Indem der Exeget sich das Problem stellt: wie kam Pau zu seinen ihm eigentümlichen Gedanken, zu seinem Le begriff, thun sich ihm eine Menge von Fragen historisc und psychologischer Art auf. Wie wir Menschen alle einander, so standen auch die biblischen Schriftsteller und un ihnen auch die neutestamentlichen, auf die es uns hier besond ankommt, mitten in der Geschichte. Ehe sie die frohe Botsc aus dem Munde des Herrn vernahmen, hatten sie im Jud tum gelebt, hatten sie eine ganze Welt von religiösen V stellungen und Gefühlen in sich, hatten sie schon Gedanken ü Gott, Weltplan und Weltzweck, über die Aufgabe und die stimmung der Menschheit. Als der Herr seine Jüngerschar um sammelte, da glich die Seele der Männer nicht einem leeren, wei Blatt, auf dem bisher noch nichts gestanden hatte, sondern w wir uns ein Bild von ihrem geistigen Zustande machen woll so müssen wir uns dazu eines andern Bildes bedienen, ei Bildes, das wir um so mehr Recht haben anzuwenden, als aus des Herrn eignem Munde stammt. Er selbst hat die Vorgang, wie das Evangelium in einem Menschenherzen wi mit dem Wirken des Sauerteigs verglichen. Und in der Th so ist es. Mitten in den alten Teig der bisherigen Denkw kam der Sauerteig des Evangeliums, und nun begann er die bisherige Denkweise seinen Einfluß auszuüben und umzugestalten, umzugestalten nicht mit einem Schlag und daß die alten Gedanken völlig ignorirt wurden, sondern es im Bilde gesprochen ein Prozeß der Durchsäuerung. Man von den alten Gedanken konnten völlig unberührt bleib andre, die seither die wichtigsten waren, wurden zurückgedrä

in den Hintergrund geschoben, ganz neue tauchten auf, den die beherrschenden und setzten die frühern in eine neue uchtung. Dieser oft mit elementarer Gewalt über das ige Leben eines Menschen hereinbrechende Umwandlungs-eß umfaßte alle Gebiete. Wir haben uns leider daran öhnt, ihn nur auf dem Gebiete des Willens zu beobachten; ebenso fand er statt auf dem Gebiete des Denkens und Vorstellungen.

Hier hat nun die exegetische Wissenschaft einzusetzen. Sie uns diesen eben skizzirten psychologischen Verlauf der ksamkeit des Evangeliums auf die einzelnen Persönlichkeiten schildern. Sie wird bei jedem einzelnen biblischen Schrift-er versuchen müssen, die Gedankenwelt wieder aufzubauen, ihn beherrschte, ehe das Evangelium Jesu seine Wirksam-an ihm that. Zu diesem Zweck wird sie die Vorstellungen Zeit und des „Milieus," in denen der betreffende Schrift-er lebte, genau erforschen müssen, wird die Schriften des nnes genau daraufhin zu studiren haben, wo noch etwas der alten Gedankenwelt zu finden ist. Nach dieser orischen Aufgabe aber wird dann die wichtigste, die psycho-ische kommen, das heißt die, die jenen Durchsäuerungsprozeß stellt. Hier wird es gelten, den Punkt zu finden, wo das angelium einsetzte und jene Wirksamkeit begann im Geistes-n des betreffenden Schriftstellers; dieser Punkt ist z. B. bei ulus die Gesetzesfrage, bei Johannes der Logosgedanke und Vorstellung über das Leben. Ist dieser Punkt gefunden, ist dann im einzelnen ein psychologisches Verständnis des teren Entwicklungsgangs zu gewinnen. Es ist zu zeigen, und wie die alten Vorstellungen umgewandelt, modifizirt beseitigt, aber auch wo sie nur zurückgeschoben wurden r gar unberührt stehen blieben, kurzum die Exegese soll uns ht abstrakte Lehrbegriffe vorführen, sondern sie soll uns einführen in die Geisteswerkstatt eines Paulus, Petrus, kobus, Johannes, sie soll uns diesen Heroen bei ihrer Arbeit schauen lassen, damit wir es gewissermaßen selbst miterleben, e alle die Fülle der Gedanken entsteht, die uns aus ihren hriften entgegenleuchten.

Wird die historisch-psychologische Methode der Exegese diese fgabe gelöst haben, so hat sie ein herrliches Werk vollbracht. enn erst dann hat sie uns ein Verständnis gegeben für die ligen Männer Gottes, die geredet haben getrieben durch heiligen Geist. Es sind dann nicht mehr Paulinische, Petri-sche, Johanneische Gedanken, die wir uns einfach beschreiben er umschreiben lassen, sondern vor unser Auge treten Paulus, trus, Johannes, einzelne lebendige Gestalten, die uns dann erzählen wissen, welch eine Kraft das Evangelium Jesu risti für sie geworden ist. Wir erkennen dadurch nun auch t die Herrlichkeit und die Wirkungsfähigkeit dieses Evange-ums, das uns nicht mehr als eine in so und so vielen Lehr-griffen ausgeprägte Doktrin erscheint, sondern als eine die nze Gedanken- und Vorstellungswelt der Menschen umge-ltende Kraft. Auch die Exegese wird uns dann nicht mehr esum predigen allein als den großen Lehrer von Nazareth, ndern als den, der der Weg, die Wahrheit und das ben ist.

Noch einen andern großen Dienst wird die psychologische ethode der Schrifterklärung der Gemeinde leisten, indem sie Stelle der einzelnen „Lehrbegriffe" die „Männer Gottes" llt. Jene Lehrbegriffe haben der Gemeinde die Befürchtung hegelegt, als werde von den Theologen das eine Evangelium so und so viele Stücke zerrissen, die mehr oder weniger sammenhanglos nebeneinander stehen. Die Einheit des Evan-liums und damit die Bedeutung Jesu Christi schien gefährdet. ies Bedenken beseitigt die psychologische Schrifterklärung. enn indem sie uns den Prozeß schildert, der durch das vangelium in der Gedanken- und Empfindungswelt eines aulus, Petrus oder Johannes hervorgerufen wurde, muß sie mer wieder auf das Eine hinweisen, das den Anlaß und nstoß zu dieser Umwandlung gegeben hat. Sie kann uns ese Männer nur verständlich machen, indem sie hinweist auf n Herrn Christum selbst als die Ursache und den Urheber ner psychologischen Umwandlungsprozesse: Jesus Christus

rückt mehr als bisher in den Mittelpunkt des Studiums des Neuen Testaments.

Vielleicht oder sogar sicher werden dann, wenn wir die historisch-psychologische Methode der Exegese durchgeführt haben, unsre Nachkommen ebenso wie wir heute unsern Vätern gegenüber erkennen, daß mit dieser neuen Methode die Geschichte der Schriftauslegung noch nicht abgeschlossen ist. Ihnen werden sich neue Fragen und neue Wege aufthun. Aber wir hoffen, daß sie uns dann dasselbe Zeugnis ausstellen, das wir voll Dankbarkeit den Vertretern der philologisch-grammatikalischen Exegese geben, daß auch sie durch ihre Exegese mitgearbeitet haben an dem Bau der Gemeinde Gottes, und daß das, was sie gebaut haben, nicht Stroh und Stoppeln, sondern Gold und kostbares Gestein war. Und dieses Urteil ist das schönste, das dem einzelnen Forscher und der gesamten theologischen Wissenschaft zu teil werden kann.

Willy Veit

Destillirte Frömmigkeit

Erste Hälfte

Wir haben aber solchen Schatz
in irdenen Gefäßen. 2. Kor. 4, 7

1

Zu den schönsten Früchten des Kämpfens und Ringens auf kirchlichem Gebiete gehört die Bereicherung und Vertiefung, die der evangelische Glaubensbegriff in unserm Jahrhundert erfahren hat. Man kann die theologischen Kämpfe dieser Zeit betrachten als einen Streit um das rechte Verständnis des evangelischen Glaubens. Dabei hat sich als Ergebnis eine weitgehende Uebereinstimmung in den Ansichten über sein Wesen herausgestellt. Es läßt sich kurz in dem Satze zusammenfassen, daß der Glaube nicht in dem Fürwahrhalten irgend einer Lehre besteht, sondern in der demütigen, vertrauensvollen Hingabe des Herzens an den Gott, der sich uns in Jesus Christus als die Liebe geoffenbart hat.

Oder man hat auch wohl, um die Innerlichkeit und Lebendigkeit dieses Glaubens zu bezeichnen, gesagt, christlicher Glaube sei nicht eine Lehre, sondern persönliches Leben, das in Gemeinschaft mit dem Vater Jesu Christi und in der Teilnahme am göttlichen Geist und Leben bestehe. Es sei das Leben, verborgen mit Christo in Gott, dessen Wahrheit und Wirklichkeit nur mittelst persönlicher Erfahrung ergriffen und begriffen werden könne.

In diesem Punkte — man könnte es die subjektive, formale Seite am Glaubensbegriff nennen — herrscht heute so ziemlich allgemeine prinzipielle Uebereinstimmung, wenn wir auch von einer Einigung in der Praxis noch weit entfernt sind. Ganz anders aber gestaltet sich das Bild, wenn wir auf das Was, auf den Inhalt des Glaubens achten. Welches sind die eigentlichen Kerngedanken des evangelischen Glaubens? Welches sind die Grenzen, innerhalb deren sich das christliche Glaubensleben zu bewegen hat? Welche religiösen Vorstellungen und Begriffe bilden einen integrirenden Bestandteil des Glaubens, welche sind nur Accidenzien, Zuthaten menschlicher Art? Das alles sind Fragen, deren Beantwortung heute ganz verschieden ausfällt. Und es ist wenig Aussicht, daß über kurz oder lang hierin eine Aenderung eintreten wird.

Woher kommt das? Warum ist es so schwer, einen für alle Christen in gleicher Weise maßgebenden Inhalt des Glaubens festzustellen, der alle Glaubensunterschiede für immer aus der Welt schafft?

2

Die Schwierigkeiten sind zunächst im Wesen des christlichen Glaubens begründet. Denn nirgends begegnet uns in der Geschichte eine reine, unvermischte christliche Frömmigkeit, sondern in jedem lebendigen Glaubensleben schwingen Vorstellungen mit, die anderswoher stammen und wie Obertöne den Grundton nicht voll und rein ausklingen lassen. Adolf Harnack faßt die Lehre, die uns die Geschichte darüber giebt, in folgenden Satz kurz zusammen:

Wie alles, was in der Natur lebt und wirkt, an ein Andres gebunden ist und sich nie im freien Zustande befindet, so giebt es auch keine destillirte Frömmigkeit. Im Gegenteil, so lange wir Menschen Menschen sind, wird gerade die lebendigste Frömmigkeit am wenigsten isolirt und frei sein. Nur der Dogmatiker vermag eine solche zu konstruiren. Aber die Geschichte lehrt, daß alle großen religiösen Persönlichkeiten ihren Heilsglauben mit Ueberzeugungen unauflöslich verbunden haben, die dem reflektirenden Verstand als ungehörige Zugaben erscheinen. (Lehrbuch der Dogmengeschichte 3, S. 214 Anm.)

Schon um sich einen sprachlichen Ausdruck zu verschaffen, muß der Glaube sich des vorhandnen irdischen Begriffsalphabets bedienen, das der menschliche Geist in einer langen Entwicklung geschaffen hat. Er nimmt sozusagen die ganze Welt der geistigen Vorstellungen in seinen Dienst, um sie mit seinem Inhalt zu erfüllen. Und der Erfolg dieser Aneignung ist die denkbar innigste Verbindung. Christlicher Glaube gleicht gewissen chemischen Elementen, die sich nie in der Natur im freien Zustande finden, sondern stets verbunden sind mit andern Elementen, die, selbst wenn man sie trennt, immer neue Verbindungen erstreben. So ist das Evangelium erstmalig in den Formen der alttestamentlichen Religion ausgeprägt worden, um dann jenen weltgeschichtlichen Bund mit hellenischer Religionsphilosophie und griechisch-römischer Kulturwelt einzugehen, wie er sich uns im Dogma und in der Einrichtung der katholischen Kirche darstellt. Es läßt sich nicht verkennen, welch ungeheuern Einfluß dadurch das Christentum auf die Gebildeten und auf die Massen ausgeübt hat.

Wir lernen daraus, daß diese Verbindungen durchaus geschichtlich notwendig sind. Sie sind wie ein Kleid, das sich der Glaube aus den Stoffen dieser Welt webt, um dadurch seine Mission in der Welt zu erfüllen. Wir nennen es die zeitgeschichtliche Form des Christentums. Denn christlicher Glaube ist nicht ein Ding, das sozusagen gasförmig in der Luft über den Köpfen der Menschen dahinschwebt und sich ängstlich scheut, auf die menschlichen Verhältnisse einzuwirken. Solch ein Christentum wäre freilich manchem heute eine angenehme Sache. Vielmehr will es Menschen und Verhältnisse nach seinem Geist und Sinn umgestalten. Dazu bedarf es aber der innigen Verbindung mit ihnen. Und die Geschichte lehrt uns, daß der Glaube zu allen Zeiten einen Bund mit den höchsten Erzeugnissen des menschlichen Geistes geschlossen hat.

Gerade diese menschlichen Zuthaten geben der christlichen Frömmigkeit eine so ungeheure Mannichfaltigkeit im Ausdruck, wodurch jede mechanische Uniformität in Glaubenssachen völlig ausgeschlossen ist. Welch einen Reichtum an Glaubensformen und Glaubensstimmungen hat die christliche Kirche aufzuweisen! Wenn wir versuchen wollten, alle Spielarten des christlichen Glaubens aufzuzählen, beginnend mit jener eschatologisch gerichteten, mystisch gestimmten Frömmigkeit der Christen in den ersten Jahrhunderten der Kirche bis hin zu den neusten eigenartigen Ausprägungen im Katholizismus und Protestantismus, wir würden kein Ende finden. In jeder Zeit weist das christliche Glaubensleben eine eigentümliche Färbung auf, und es ist ein hoher Genuß, diese Farbenskala christlicher Frömmigkeit durch die Jahrhunderte zu betrachten.

Es ist mit dem christlichen Glauben wie mit einem Flusse. Ein Fluß ist nie ein Strom klaren, ungemischten Wassers, sondern immer vermischt mit Bestandteilen mancherlei Art. Er ist verschieden gefärbt je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Landschaft, die er durchfließt, oder nach dem Blau des Himmels, der sich über ihm wölbt. Dort spiegeln sich in seinen Fluten die Bäume des Waldes, hier die Blumen der Wiese. Solch ein Fluß ist der Lebensstrom christlichen Glaubens, der die ganze Welt segnend und befruchtend durchzieht. In der besondern Ausprägung der christlichen Glaubenssätze spiegelt sich jedesmal die ganze geistige Richtung des Zeitalters. Dennoch ist in allen Formen und Gestaltungen christlich-religiösen Lebens der Glaube als die treibende, bewegende und verbindende Kraft im Verborgenen wirksam.

Endlich ist es nicht am wenigsten die menschliche Seite am Glauben, seine äußere Form, die in den Gläubigen das Gefühl des Gegensatzes hervorruft und den Grund zu mancherlei Spaltungen in Sekten und Parteien legt. Ist der Glaube etwas Unsichtbares, Innerliches wie die Seele, so ist die Form, i der er lebt und zum Ausdruck kommt, um so greifbarer un faßlicher. Und aus der Verschiedenheit der Formen schließt de Gläubige dann leicht auch auf eine Differenz im Inhalt, wa ja sehr begreiflich ist, sintemal beides so innig mit einande verwachsen ist.

3

Aber ist es nicht möglich, diesem Zustande der Verwirrun dadurch für immer ein Ende zu machen, daß man versucht, de christlichen Glaubensinhalt von den menschlichen Zuthaten z reinigen und aus der Mischung gleichsam herauszudestilliren Bietet nicht gerade die historisch-kritische Forschung die bes Handhabe dazu, den christlichen Glauben seiner zeitgeschichtliche Hüllen zu entkleiden, sodaß wir es wirklich nur mit den nackte Thatsachen des Glaubens zu thun hätten?

Allein das ist ein Irrtum. Denn das christliche Glaubens leben hängt so innig mit den übrigen Erscheinungen de geistigen Lebens zusammen, daß es unmöglich ist, haarscharf z bestimmen, wo jenes anfängt und dieses aufhört. Die Grenze sind auch hier fließend. Es genügt nur hinzuweisen auf de Einfluß, den z. B. die Phantasie auf die Gestaltungen viele religiösen Vorstellungen ausgeübt hat, um einzusehen, daß nicht angeht, beide Gebiete klar und bestimmt zu sondern.

Kurzum, das Verhältnis des Glaubens zu dem übrige Geistesleben der Menschheit ist das der Seele zum Körper. Wo dürfen wir beide als zwei entgegengesetzte Bestandteile de menschlichen Wesens ansehen, und mit Recht reden wir vo physischen und seelischen Funktionen des Menschen, aber w vermögen nicht genau den Ort anzugeben, wo die physische Vorgänge in seelische übergehen. Der Materialismus und de konsequente Spiritualismus folgern zwar aus diesem Unver mögen, man müsse die beiden Faktoren auf einen einzigen redu ziren, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn man dies au auf die Religion angewendet hat, sei es, daß man die Glaubens form mit dem Inhalt für identisch erklärt, sei es, daß ma allen religiösen Glauben für ein Produkt menschlicher Phantasie thätigkeit ausgegeben hat. Wir Christen aber behaupten, da der Glaube die Seele der geistigen Welt ist, daß beide wol in einem Gegensatz zu einander stehen, sich aber doch au innigste berühren.

Wenden wir einmal diesen Gedanken auf das innere Lebe des Herrn an. Denn das in allen Einzelheiten zu ermitteln da es ja der Maßstab für alles gesunde, religiöse Leben is müßte unser Hauptanliegen sein. Die Aufgabe bestünde m andern Worten darin, genau die Grenzen seiner göttlichen un menschlichen Natur zu bestimmen. Das hat aber seit den Tage Tertullians, der es zuerst versucht hat, noch Niemand endgilti fertig gebracht. Man ist sich darüber einig, daß die leibliche Bedürfnisse seiner Menschheit angehören, aber sehr unklar is welchen Anteil diese an dem Inhalt seines geistigen Inner lebens hat. In welchem Maße hat der Herr die Vorstellunge seiner Zeitgenossen geteilt oder umgebildet? Wo sind die zei geschichtlichen Anschauungen Jesu nur Hüllen und Einkleidunge für tiefere, religiös wertvolle Gedanken, und wo beginnen si ein integrirender Bestandteil seines Glaubenslebens zu werden der auch für seine Anhänger verbindlich ist? Ist z. B. in den Worte „Himmel" im Munde Jesu gänzlich die sinnliche Be deutung getilgt? Das alles sind Fragen, über deren Bean wortung unter den Theologen die größte Uneinigkeit herrscht.

Dazu kommt, daß unsre neutestamentlichen Quellen zu Lösung dieser Fragen nicht ausreichen, ja eine solche scharf Scheidung gar nicht zulassen. Mit Recht ist neulich bemer worden, daß im Neuen Testament der Bericht von Jesus Christu und die bekennende Verkündigung von seinem Heilandswerke un seinen Heilandsworten ungeschieden und unscheidbar in einande gewoben sind.

Kurz, wenn wir von Menschwerdung reden, so meine wir eben, daß es das irdisch-menschliche Personenleben Jesu wa das den göttlichen Lebensinhalt umschloß, wie der Körper di Seele. Die Befreiung von all den irdischen Hüllen und Fessel ist erst durch die Erhöhung eingetreten. Von ihm, dem erhöhte Herrn, sagt daher Paulus: Der Herr ist der Geist (2. Kor. 3, 17

…d auch für unser Glaubensleben gilt das Wort: Es ist noch …cht erschienen, was wir sein werden. Solange wir hier auf …rden sind, tragen wir den Schatz des Glaubens in irdenen …efäßen. Man könnte daher sagen, wenn es nicht absurd klänge, …ne destillirte Frömmigkeit giebt es nur in der Ewigkeit. Dort …ird auch der innere Mensch des Glaubens einen seinem Wesen …äquaten Leib empfangen. H Adler

---

Friedensstimmen aus der Brüdergemeine

1

Unter dem Titel „Ein Weg aus dem Wirrsal des Kampfes“ …eipzig, Verlag von Friedrich Jansa, 1897. 80 S. 80 Pfge) …t der Missionsdirektor a. D. G. Burckhardt eine überaus be…rzigenswerte Schrift veröffentlicht, deren goldnen Friedensworten …ir ungezählte Leser und Nacheiferer wünschen möchten. Un…illkürlich kam uns beim Lesen der Schrift der bewundernde …usruf Zinzendorfs in den Sinn: Gens aeterna, diese Mähren! …a die Brüdergemeine hat doch ihre besondre, unvergängliche …nadengabe, und dem Verfasser ist es geschenkt, von dieser …abe der Brüder einen ebenso weisen wie liebenswürdigen Ge…rauch zu machen. Kaum können wir uns denken, daß irgend …emand, dem das Wohl der Kirche wirklich am Herzen liegt, … mag sonst den Kampf der kirchlichen und theologischen …einungen für noch so unentbehrlich halten, ja ihn zum täg…chen Brote rechnen, an der sanftmütigen Kraft dieser nichts …erhehlenden und verhüllenden, aber freundlich verstehenden, …ebevoll zurechtstellenden, unparteiisch urteilenden und sachver…ändig beratenden Schrift teilnahmlos vorübergehen werde. …s wäre viel zu wenig gesagt, wenn wir uns der alten Rezen…ntenweisheit bedienen wollten, daß auch derjenige, der nicht …it allen Einzelheiten einverstanden sei, die Schrift mit Be…riedigung lesen werde. Ihre Bedeutung liegt tiefer, und ihre …ragweite ist sehr viel größer. In der Methode der Burck…ardtschen Beweisführung tritt unverkennbar das Erbe einer …eistigen Ueberlieferung zu Tage, die leider in der großen …irche niemals recht heimisch gewesen ist.

In der großen Kirche herrscht bis auf diesen Tag das …orbild der Streittheologen des sechzehnten und siebzehnten …ahrhunderts, nicht der Form nach, die ja eine höflichere ge…orden ist, aber unzweifelhaft in der Sache. Man stimmt mit …enen Vorbildern darin überein, daß Christentum und Bekenntnis …ch decken. Das Christentum ist das Bekenntnis. Das Be…nntnis verbürgt das Christentum. Durch diese Sätze hat der …auptpastor Goeze vor 120 Jahren Lessings unstillbaren Zorn …rweckt und den Reizbaren erheblich weiter in die Negation ge…rieben, als er aus eignem Antriebe gegangen wäre. Dieselben …ätze hat in unserm Jahrhundert Hengstenberg zum Ausgangs…unkt seines nur allzu erfolgreichen Kreuzzuges gegen die neuere …heologie gemacht und dadurch der schadenfrohen Welt das …chauspiel unendlicher Verdammung geboten, das nun leider …och immer, bald stärker bald schwächer im Ausdruck, aber dem …inne nach gleichlautend in unsrer Mitte nachwirkt. Man be…innt sich wohl im gegebnen Fall, wo unmittelbar dringliche …raktische Aufgaben es erfordern, auf die Möglichkeit gemeinsamer …rbeit, und wir sind weit davon entfernt, diese Wendung zum …essern gering zu schätzen. Aber sobald Anlaß zum Bekennen …orhanden ist, verfällt man in die alte Gewohnheit.

Dem gegenüber reden wir von der geistigen Ueberlieferung …er Brüdergemeine, die dahin geht, daß sie je und je dem …loßen Bekenntnis, dem Bekenntnis als solchem, dem Bekenntnis …m jeden Preis, dem Bekenntnis, das mit Christentum gleich…edeutend sein will, innerlich abhold gewesen ist und seine ab…olute Bedeutung ernstlich bestritten hat. Ein untrügliches …efühl lehrte die Männer vom Hutberg, daß das stark betonte …ekennen leichter zur Entzweiung der Gläubigen, zum Aergernis …er Welt, ja zum Mißverstand des Evangeliums nach seinem …igentümlichen Wesen führe, als zu tieferer Erkenntnis, Er…bauung und Vereinigung. Die Brüdergemeine ist kraft ihrer …eschichte Unionskirche, sie hat die guten Sitten einer solchen …uf ihre Kinder übertragen.

Die vorliegende Schrift wirkt aber nicht nur durch gute Sitten. Sie redet nicht nur im Tone jener frommen Wünsche und gutgemeinten Ratschläge, die im Getümmel des Kampfes wohl hie und da ertönen, aber ebenso oft ungehört wieder verhallen. Der Verfasser giebt vielmehr von seinem Unionsstandpunkt genaue theologische Rechenschaft, und da zeigt sich, daß er die Formel: „das Christentum ist das Bekenntnis,“ auch abgesehen von ihrem notwendig Unfrieden stiftenden Charakter, an und für sich für falsch hält. „Alles Wissen, Erkennen und Vorstellen ist in der Religion das weitaus Untergeordnete.“ Steht es nicht ungefähr ebenso in den ersten Paragraphen der Glaubenslehre Schleiermachers, des Herrenhuters höherer Ordnung? Man lese nun nach, wie dieser Leitsatz nach einander auf die Lehre von der heiligen Schrift, von der Person Jesu, von der Präexistenz, jungfräulichen Geburt und Auferstehung, endlich auf die Versöhnungslehre Anwendung findet, und man wird sich überzeugen, daß hier brüderische Ueberlieferung, mit gesunder theologischer Erkenntnis verbunden und, was freilich viel sagen will, vertreten von einem charaktervollen Manne, der keine falsche Aengstlichkeit kennt, die trefflichsten Blüten und Früchte zeitigt. Wie recht hat der Verfasser, wenn er z. B. darauf hinweist, daß das Vaterunser in der Zahl und im Wortlaut seiner Bitten bei Matthäus und Lukas so stark wie möglich abweicht, während man meinen sollte, daß gerade bei diesem vielleicht wichtigsten Stück der Bibel die übereinstimmende Form von unerläßlicher Bedeutung sein müsse, und wer wird ihm ernstlich widersprechen können, wenn er daraus den Schluß zieht, „wie gering in Gottes Augen der Wert einer festen Formel oder eines zur Münze geprägten Wortes ist“? Von großer Sicherheit des Gedankens und hohem Freimut zeugt auch die Art, wie das Problem der Gottheit Christi und der Präexistenz erfaßt ist. Die Einen sagen, das Sein beim Vater vor der Menschwerdung müsse als ein persönliches gedacht werden; Andre reden etwa von unpersönlichen Kräften, die in der Tiefe der Gottheit schlummern. „Wollen wir über diese aburteilen?“ fragt kühn und gläubig der Verfasser.

Indem wir zur Steuer der Wahrheit nicht unerwähnt lassen, daß die Schrift auch kräftige Worte gegen eine falsch verstandne, mißbräuchliche, zum Selbstzweck ausartende Kritik der Bibel und der Kirchenlehre ins Feld führt, schließen wir mit dem herzlichen Wunsch, daß es dem schönen, echt evangelischen Zeugnis des Missionsdirektors Burckhardt gegeben sein möge, in weiten Kreisen gerade auch unter den Kirchlichgesinnten Gehör zu finden. Allen Laien, die mit Bedenken mancherlei Art zu kämpfen haben und nicht zur Ruhe kommen können, allen Amtsbrüdern, die für fragende Seelen eines zuverlässigen Wegweisers bedürfen, sei das Büchlein aufs wärmste empfohlen. Die Brüdergemeine aber, so hoffen wir, wird die Anfechtung dieser Tage nicht nur zu überstehen, sondern zu überwinden wissen, indem sie festhält, was sie hat, und „ebenso treu als frei,“ wie D. Plitt seine Schüler zu lehren pflegte, das „Einige Notwendige“ der Gemeinschaft mit Jesus und die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahrt. Scholz

---

Versäumte Gunst

Wie günstig standen die Sterne — aber da war kein Mut, die Gelegenheit zu ergreifen. Gott grüßte uns, aber wir dankten ihm nicht.

Der Züricher Kongreß hat diese „Zeitbetrachtung“ in mir erst recht lebendig gemacht. Nicht daß ich eben von konfessioneller Eifersucht erfaßt worden wäre. Wenn dort neben den vielen katholischen Geistlichen nur wenig evangelische erschienen sind, so lag das zum Teil an einer merkwürdigen Unbekanntheit der Züricher Tagung in unsern Kreisen — selbst die „Zeit“ hat den bevorstehenden Kongreß ohne Nachdruck und Interesse behandelt. Sodann aber war der Protestantismus denn doch in Zürich mit vertreten, nicht nur in den wenigen kirchlichen Protestanten, die anwesend waren, sondern, wie ihm das so eigen ist, als geistig beeinflussende Macht, bis in die Sozialdemokratie hinein.

Aber freilich, die evangelische Kirche! Und von ihr wollen wir jetzt reden. Sie hat nach unsrer Ueberzeugung das ernste und ihr so erwünschte Angebot einer nun vorüber gegangnen Zeitepoche geringgeschätzt und anzunehmen versäumt. Sie wird an den Folgen zu tragen haben.

Die Geschichtswelle, die hinter uns liegt, schüttete eine Hochflut sozialen Empfindens über das Land aus. Es gab einen Augenblick, wo nur Wenige in unserm Volk sich dem entzogen. Das war die Zeit, wo auch die Regierung von diesem Zuge ergriffen schien. Damals empfahlen selbst evangelische Kirchenbehörden ihren Pfarrern die Mitarbeit an den sozialen Aufgaben, bewilligten ihnen Reisestipendien zu sozialen Studien u. s. w. Als aber der politische Rückschlag eintrat, hat kaum eine andre Instanz des öffentlichen Lebens so entschieden Halt geblasen wie in ihren mancherlei Organen die evangelische Kirche. Die wir den veränderten Kurs nicht mitmachen konnten, stehen nun als die Rückständigen, kirchlich Verdächtigen da.

Ich habe neulich gesagt, daß der Evangelisch-soziale Kongreß noch große Aufgaben zu erledigen habe. Was damit gemeint war, wird sich ergeben, wenn wir heute darüber nachdenken, welchen — nun versäumten — Gewinn unsre evangelische Kirche der Gunst dieser vergangnen Zeit der ersten sozialen Liebe hätte verdanken können.

Erstens hat die theologische Wissenschaft etwas versäumt. Die Beiträge, die sie zur Klärung und Vertiefung unsers ethischen Urteils bei dieser Gelegenheit hätte leisten sollen, sind ausgeblieben. Zwar haben wir auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß einige wahrhaft fördernde Vorträge dieser Art gehabt, aber die Initiative auch dieser Vorträge war beim Kongreß und nicht bei der Wissenschaft. Und wenn das Gebotne nach Mehr schmeckte, so ist man dies Mehr uns schuldig geblieben. Ich weiß wohl, was inzwischen die Theologie geschafft hat. Ich kann es ihr auch danken, daß sie Fragen nachgeht, die abseits vom lauten Tagesinteresse liegen: ich denke an all das Forschen und Mühen um den geschichtlichen Christus — der Segen davon wird kommen, wird auch der Gemeinde, auch der Welt zu gute kommen; ist er nicht schon zu spüren? Aber in der Ethik hat die evangelische Theologie andern Geistern vollständig das Feld freigelassen; wer sich da hat über brennende praktische Fragen historisch und theoretisch belehren wollen, hat müssen zu andern Meistern gehn. Wo ist uns etwas von akademischer Seite gesagt worden über das Verhältnis von Christentum und Politik, während weite Kreise, nicht nur von Pastoren, bis zur Atemnot von dieser Frage gequält waren? Wo hat man uns eingeführt in die ethischen Geheimnisse des Wirtschaftslebens, des Handels, über den ganzen Wert des irdischen Getriebes, wie es heute ist, für den Christen? Ist das nicht notwendig, wenn unzählige Gemeindeglieder sich darin nicht mehr mit ihrem Gewissen zurechtfinden? Mit dem alten Satze von der treuen Berufserfüllung kommt man heute nicht mehr aus. Denn was ist heute Beruf? Und wie soll ich gerade in diesen sogenannten Berufen christliche Treue beweisen? Aber dringender vielleicht als ihre Mitwirkung an der Lösung dieser Probleme des kleinen Lebens war die Mitarbeit der Theologie an der Lösung des großen Rätsels: wie verträgt sich Christentum und politische Arbeit? Wie stehen wir zum Staat, zu dem Ringen der Parteien und Stände im Staat? Wie der einzelne Christ, wie die kirchlichen Gemeinschaften? Kein einziges Wort von theologischer Autorität ist in all den Wirren gesprochen worden, die wir in dieser Sache durchgemacht haben.*) Und zwar trotzdem, daß die Probleme klar genug formulirt waren. Man mag zu Naumann stehen, wie man will, aber vor klare Fragen stellt er uns. Das ist ein Charisma von ihm, daß er den Blick und die Sprache besitzt, „Formeln zu schmieden." Nicht auf theologisch-dogmatischem Gebiet. Dem geht er eher aus dem Wege. Aber auf sozial-ethischem. Mich wundert, daß die Fakultäten sich ihn haben entgehen lassen. Er hat unter seinen mancherlei Gaben vor allen das Zeug zu einem ausgezeichneten Schulmeister, auf Deutsch zu einem ausgezeichneten Dozenten. Soviel ich weiß, hat wenigstens die Fakultät Gießen ihn einst an letzter Stelle für ihren praktischen Lehrstuhl mit vorgeschlagen. Ich weiß nicht einmal, ob sie sich heute dessen gern erinnert. Aber seis drum: an der Beantwortung der Fragen, die nach Stöcker und besonders in der Zeit der Loslösung von ihm Naumann an unser evangelisches Gewissen richtete, hat die Berufstheologie sich nicht beteiligt.

*) Immer abgesehen von den Vorträgen auf dem Kongreß und den Professoren, die mit so großer Treue unter der Ungunst der Zeiten fest zum Kongreß gehalten haben.

Versäumte Gunst scheint mir das. Und ich fahre fort: zweitens haben unsre evangelischen Pfarrer und Prediger viel versäumt. Allzu rasch ist durch Naumann und besonders durch Göhre in seinem Buche über die Evangelisch-soziale Bewegung die Parole ausgegeben worden, daß die Pastoren sich mit Politik nicht zu befassen haben. Kam diese Erkenntnis in ihrer Plötzlichkeit dem schon vorhandnen Druck von oben zu Hilfe, so mußte sie eine gründliche Wirkung thun. Von ihren akademischen Lehrern verlassen, mußten die Pastoren sich wohl oder übel in der so schnell veränderten Luft einrichten. Kein Schade, daß mancher sein soziales Strohfeuer wieder ausdrückte. Aber der Gesamtschade für den Pastorenstand und mithin auch für die Gemeinde ist, wenn wir recht sehen, dennoch groß.

Ich sage das, obwohl mir sowohl vom rein politischen, wie vom ethisch-christlichen Standpunkt die Entwicklung des christlichen Sozialismus zum nationalen Sozialismus richtig scheint. Sie war nur eine zu rasche. Mag sich die national-soziale Partei, die als politische uns hier weiter nichts angeht, aus ihren übereilten Anfängen durch ernste Krisen hindurch zu gesunder Wirksamkeit entfalten — man darf es nach dem Verlauf ihres zweiten Delegirtentages erhoffen. Auf alle Fälle hat unsre Kirche durch diese Entwicklung verloren. Die „Christlich-sozialen" hatten es zu eilig, und die Kirche war zu säumig. So ist die Kirche um einen Segen aus der christlich-sozialen Bewegung gekommen, den sie so nötig hatte.

Unser Pastorenstand nämlich gehört seiner Herkunft nach einer ganz bestimmten bürgerlichen Schicht unsers Volkes an. Ihm fehlt von der Wiege her die Kenntnis sowohl der höher wie der niedriger gestellten Schichten. Der erstere Mangel ist aus Gründen, die wir hier beiseite lassen, nicht so verhängnisvoll. Umsomehr der andre. Nicht als ob es dem Durchschnittspfarrer an Wohlwollen für den geringen Mann fehlte. Aber Wohlwollen thuts heute nicht. Gekannt, verstanden will heute der geringe Mann sein, in seinen Nöten, in seinem Streben, in seinem Wert. Dieses Verständnis ist aber für den bürgerlichen und studirten Pastor nicht anders zu gewinnen als durch das soziale Interesse hindurch. Denn die untern Stände sind, was sie sind, wesentlich um der wirtschaftlichen Bedingungen willen, unter denen sie leben.

Ich darf hier abbrechen und abwarten, ob diese Auffassung Widerspruch findet. Nur sei noch eine Schlußbetrachtung gestattet.

Im deutschen Reich sehen wir drei politische Mächte die Geschichte machen: die Regierung, die römische Kirche und die Sozialdemokratie. Keine andre politische Gruppe oder Richtung ist heute ein ausschlaggebender Faktor. Die evangelische Kirche ist nun überhaupt keine politische Größe. Aber sie wird, sofern und weil sie eine öffentliche Größe ist, doch zu den vorhandnen und maßgebenden politischen Mächten ihr Verhältnis haben. Sie wird sie fördern oder nicht, von ihnen Förderung erfahren oder nicht.

Nun steht sie zur römischen Kirche so, daß deren Herrschaft ihre Daseinsberechtigung ausschließt. Damit ist für die evangelische Kirche ihre Haltung gegenüber der römischen gewiesen. — Zu der Regierung steht die evangelische Kirche so, daß sie sich nach Herkommen und Recht von ihr des Schutzes und der Förderung versieht. Dafür hat sie dem Staate im Sinne der Regierung zu dienen. Dies Verhältnis hat nichts Bedenkliches, sofern die Regierung keinen andern Dienst von ihr verlangt, als den der sittlichen Erziehung der immer nachwachsenden Geschlechter. Aber die Gefahr ist vorhanden, daß die Regierung ganz andre, nämlich politische Dienste auch von der evangelischen Kirche verlangt. Dann muß diese sich bewußt bleiben, daß sie keine politische Mission hat, mag die Enttäuschung, die sie damit

egierung bereitet, noch so üble Folgen nach sich ziehn. — ch die Sozialdemokratie. Zu ihr hat die evangelische e überhaupt noch kein Verhältnis. Zwar wird ihre Existenz Staatskirche von der Sozialdemokratie negirt, und die Re= überhaupt von der religionsfeindlichen Mehrheit in der ldemokratie mit der heutigen Gesellschaft zum alten Eisen fen. Aber das letzte Wort ist über das Thema „Religion Sozialdemokratie“ noch nicht gesprochen, und zur evange= Kirche als schlichter Religionsgemeinde steht die Sozial= kratie jedenfalls aus ihren Prinzipien heraus ganz anders ie römische Kirche. Nun hat die evangelische Kirche der ldemokratie gegenüber meines Erachtens nichts weiter zu als zu beweisen, daß sie ihrerseits eine politische ße nicht ist, nicht sein kann und darf. Nicht aus t vor einem sozialdemokratischen Zukunftsstaat, an dessen ndekommen ich nicht glaube. Sondern einmal um der heit ihres Wesens und Namens willen. Sodann um der ende von evangelischen Christen willen, die politisch Sozial= kraten sind und bei billiger Beurteilung heute nichts andres können. Unsre evangelische Kirche, unser Pastorenstand, von den Behörden zu schweigen, hat aber die richtige ungnahme zur Sozialdemokratie noch nicht gefunden. Wie Prediger, die sich für berechtigt und verpflichtet halten, Vertreter der heutigen Staats= und Gesellschaftsordnung n die Sozialdemokraten als deren Feinde das Gericht zu igen, während der Grundton ihrer Predigt vielmehr ge= nt sein müßte auf das Wort Christi: Liebet eure Feinde! so bewegt sich der Pastorenstand in verhängnisvollen Un= heiten, weil Uebereifer und fremdes Interesse ihm nicht Zeit ssen hat, die ethischen und praktischen Fragen, die ihm die le Bewegung stellte, klar zu Ende zu denken.

Noch hat Stöcker sein Häuflein um sich. Und noch lebt Evangelisch=soziale Kongreß. Ich habe nicht den Eindruck, Stöcker uns noch etwas an neuen Gedanken und Impulsen geben hat; wenn er aber innerhalb der Kirche das soziale eresse bis auf bessere Zeiten wach und lebendig erhalten , so können wir uns dessen nur freuen. Der Evangelisch= ale Kongreß aber ist recht eigentlich berufen, diese Arbeit thun, also der evangelischen Kirche ihr soziales Pflichtbe= ßtsein und Vermögen zu stärken. Es ist auch nicht einzu= n, weshalb er das nicht noch manches Jahr in Segen thun nte. Er ist ja, verglichen mit seinen Anfängen, ein wenig r ins sozialpolitische Fahrwasser hinübergeglitten. Das ehrt nur, indem er so in schweren Zeiten einer politischen Ge= ung Zuflucht bot, die sonst vor der Oeffentlichkeit keine rechte tätte hatte. Dies wird ja nun wohl wieder anders werden, n der „politischen That“ des Herrn von Berlepsch in Köln Ernst folgt. Umsomehr wird der Kongreß sich darauf nnen dürfen, daß er von Hause aus eine kirchliche Stiftung r, sintemal auch die „Laien“ und Politiker zur „Kirche“ ge= ren. Er wird vor allem darauf hin arbeiten dürfen, daß von unsrer Kirche schon fast Versäumte ihr dennoch er= ten bleibe; er wird es künftig wie einst als seine vornehmste fgabe betrachten dürfen, auf Pastoren und Gemeindeglieder isch erziehend zu wirken. Hierfür reklamiren wir den Evan= isch=sozialen Kongreß, dankbar für das, was er bisher ge= tet hat, und in der Zuversicht, daß er auf diese Weise mit litischen Verstimmungen und Differenzen seiner Freunde wird verworren bleiben. R

Die Gustav=Adolf=Versammlung in Berlin

28. bis 30. September 1897

Die 50. Hauptversammlung des Gustav=Adolf=Vereins ist rüber. Die Reichshauptstadt war dafür auserwählt, und llte man überhaupt noch einmal in Berlin tagen, dann war e Jubiläumsversammlung der gegebne Zeitpunkt. In diesem latt ist nicht der äußere Verlauf vollständig darzustellen — ur um ein knapp zusammenfassendes Gesamtbild handelt sichs. och scheint es am füglichsten in zeitlicher Folge geboten zu erden. Vorausgeschickt sei: Berlin ist besser als sein Ruf, hieß es bald zu Anfang. In der That ist die Versammlung besser gelungen, als vielfach erwartet wurde: sowohl was die Beteiligung im allgemeinen, an den Gottesdiensten, den Verhandlungen, den Abendversammlungen, dem Festmahl, als auch was den äußern Zusammenhalt der auswärtigen Vereinsvertreter und ein durch keinen unliebsamen Zwischenfall getrübtes Einvernehmen angeht. Insofern kann man auf diese Tage schon mit Befriedigung zurückblicken.*) Berlin war besser als sein Ruf.

1. Der Rüsttag

Der Vorabend, in dem Sinne verstanden, wie man jenen Tag, an dem Doktor Martinus um Mittag seine Sätze anschlug, den Vorabend von Allerheiligen nennt, begann nachmittags zeitig mit der öffentlichen Begrüßungsversammlung im städtischen Rathause. Berlin war besser als sein Ruf und als man es nach den Auslassungen des Herrn Stadtverordnetenvorstehers hatte vermuten können. Nicht bloß hatte die Stadt ihre Hauptkirchen St. Marien und St. Nikolai sowie das Lutherdenkmal festlich schmücken lassen, es bot wie Beratungs=, so auch seinen Festsaal dar; in der Begrüßungsversammlung ebenso wie in dem Gottesdienst, da das Fest am herrlichsten war, sah man außer einem Bürgermeister auch Stadtverordnete in Amtsketten. Der Festsaal, glänzend beleuchtet, stattlich gefüllt, bot einen würdigen Anblick, prächtiger als seine Akustik. Hier hielten die Vorsitzenden des Brandenburgischen Hauptvereins und des Verwaltungsrats des Ortsvereins, der Präsident des Berliner Konsistoriums und der erste Geistliche der Stadt, ein Bürgermeister und — sehr wohlthuend — der Vorsitzende der Stadtsynode Ansprachen, auf die vom Geheimen Kirchenrat D. Pank als (stellvertretendem) Vorsitzenden des Zentralvorstands des Evangelischen Vereins der Gustav=Adolf=Stiftung erwidert wurde. Dieser erinnerte, was einst die Ratmannen deutscher Städte für die Kirchenerneuerung gewesen, und lehnte die neuerlichen Verdächtigungen der letztern seitens des heiligen Vaters, der die Reformation als Aufruhr, Verderben und Gift bezichtigt, unter dem Beifall der Versammlung vornehm ab.**)

Die in sieben Kirchen stattfindenden Abendpredigten, die durchweg zahlreiche, zum Teil sehr zahlreiche Zuhörer fanden, werden sämtlich im Druck erscheinen. Am Schluß der Gottesdienste wurden von Konfirmanden, Schülern, Gemeindekirchenräten Festgaben überreicht: so dankenswert die dargebrachten waren, so soll doch Zuschauern die Erwägung aufgestiegen sein: es wäre eigentlich hübsch gewesen, wenn wirs rechtzeitig auch bedacht hätten.

2. Der Hauptfesttag (29. September)

Festlicher Zug — etwa 500 Menschen — bewegt sich vom Rathause nach St. Marien; die altehrwürdige Kirche ist dicht gefüllt; hier hält der Oberkirchenrat D. Witz aus Wien über Joh. 7, 35 die geistreiche Predigt; ungleich größerer Festzug — rund tausend Menschen — zieht in das herrliche Gotteshaus zu St. Nikolai, das überfüllt ist von einer andächtigen Menge, die in Ehrerbietung die holde Kaiserin und den Vertreter Sr. Majestät des Kaisers und Königs, den Regenten von Braunschweig, Prinzen Albrecht, eintreten sieht, um dann im Verein mit den hohen Herrschaften einen herrlichen Gottesdienst zu feiern, in dessen Mitte die unbestreitbar treffliche — das Wort in jedem Sinne genommen — und mächtige Predigt D. Panks über Apostelgeschichte 2, 42 trat, mit Gewissensfragen und =mahnungen, die auch gedruckt hoffentlich noch Vieler Herzen rühren und schlafende oder irrende Gewissen wecken.

Es war — dort die hohe Fürstin des Reichs, mild und fromm, hier die angemessene und einschlagende Verkündigung, dazu der herrliche Gesang und alles in allem — ein wahrhaft erhebender Jubilargottesdienst des Gustav=Adolf=Vereins.

---

*) Daß es in der Theerbuschschen Ressource (am ersten Abend) zu eng war oder durch ein Mißverständnis Herr v. Oettingen als Vertreter des östlichen Zweigvereins des Evangelischen Bundes leider nicht zu Wort kam, vermag an diesem Urteil nichts zu ändern.

**) Auf die sich anschließende nichtöffentliche Vorversammlung, die die erforderlichen Geschäfte erledigte, lohnt es nicht einzugehen.

Die erste öffentliche Versammlung — in der Neuen Kirche — eröffnet Prälat Habicht aus Darmstadt mit anerkennenswert kurzem Gebet. Den Vorsitz übernimmt Geheimer Kirchenrat D. Pank aus Leipzig. Im Anschluß an die Epistel des Michaelistages gemahnt er zunächst an die Mitarbeiter, „die überwunden haben" — nennt Schulrat Dr. Hempel, dann die Hofprediger Kögel, Frommel, Baur. „Mächtige Erinnerungen werden in der Hauptstadt der Hohenzollern wach." Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich sind die Protektoren des Vereins gewesen. An den zeitigen Protektor, Kaiser Wilhelm II., schlägt der Redner ein Telegramm vor. Weiterhin spricht er das schon angeführte Wort: Berlin sei besser als sein Ruf, aber sein Ruf könne noch besser werden. Allerdings soviel Teilnahme wie in Sachsen, wo der Gustav-Adolf-Verein im Mittelpunkte stehe, finde er hier nicht. Auch ihm gelte des Apostels Wort: „So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden." Zu allen Angriffen schweigen könne man freilich nicht.

Nach dieser Eröffnungsansprache, die sich erfreulicherweise nicht in alle möglichen Längen und Breiten ergoß, ergriff der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats D. Dr. Barkhausen das Wort. Unter Rückblick auf die denkwürdige Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg überreicht er mit Genehmigung des Kaisers und Königs eine Nachbildung der aus jenem Anlaß durch die deutschen Fürsten unterzeichneten Urkunde; ferner seitens des Vereins für religiöse Kunst ein Bild des Chors eben jener Schloßkirche für das Geschäftszimmer des Zentralvorstands, seitens des Jerusalemvereins ebenso ein Bild der evangelischen Kirche in Jerusalem, seitens der Preußischen Hauptbibelgesellschaft für Diasporagemeinden eine Anzahl Bibeln. Dann folgten die in gehobner Weise gesprochnen Worte:

Kraftvoll zusammenstehend in dieser Gemeinschaft des Gebets und der bauenden Arbeit lassen wir es uns nicht anfechten, wenn trotz des drängenden Ernstes der Zeit die Augen auch unsrer evangelischen Glaubensgenossen noch nicht allenthalben für die Notwendigkeit und den Segen ihrer Arbeit erschlossen sind und die gute Sache der Gustav-Adolf-Vereine noch immer nicht alle Hindernisse überwunden hat, die als ein Rest trüber Zeiten dem gemeinsamen Handeln der evangelischen Kirchen lähmend gegenüberstehen.

Noch weniger kann es uns anfechten, wenn transalpinisch irrende Unfehlbarkeit, wie wir es noch vor kurzem erleben mußten, ex cathedra schwere Schmähungen gegen unsre teure evangelische Kirche und insbesondre gegen den Helden der Reformation schleudert, dessen Werk mit nichten ein Gift, sondern das scharfe Salz gewesen ist, das weit über die Grenzen der evangelischen Kirche hinaus seine heilsame Wirkung geäußert hat.

Es darf uns auch nicht anfechten, wenn fanatische Anmaßung sich erfrecht, den königlichen Schirmherrn der evangelischen Kirche zu verunglimpfen, weil er für das evangelische Märtyrertum einer glaubenstreuen protestantischen Stadt Worte ehrender Anerkennung gesprochen.

Bewahren wir all diesen Angriffen gegenüber den vertrauenden Mut evangelischer Glaubensgewißheit, halten wir mit Mannhaftigkeit fest an der Fahne, die Luther und seine Mitreformatoren im Glaubenskampfe uns vorangetragen. Die Fahne, sie ist mit nichten eine Fahne des Aufruhrs, sie ist das Banner der Gerechtigkeit, die allein durch die im Glauben ergriffne göttliche Gnade gewirkt wird, deren Botschaft, wie sie vor Jahrhunderten die Welt von den Banden schweren Irrtums befreit hat, auch jetzt noch allein den geängsteten Gewissen der durch Sünde bedrückten Menschheit die Gewißheit der Sündenvergebung und die Hoffnung ewiger Seligkeit schafft.

Und je hochmütiger und streitsüchtiger die Rückkehr unter die Menschenknechtschaft der Gewissen, an der schon mehr als ein edles Volk zu Grunde ging, auch in diesen Tagen wieder als das Heilmittel für alle Schäden des Völkerlebens angepriesen worden ist, um so gewisser sei die ruhige Festigkeit unsers Bekenntnisses, daß im Evangelium und nur im Evangelium der Jungbrunnen quillt, der unserm deutschen Volke seine Gesundheit, sein Heil und seine Zukunft verbürgt.

Der Herr aber helfe, daß der hoffnungsfreudige Geist, in dem Sie bereits über ein halbes Jahrhundert Ihre Kraft für die Mehrung Seines Reiches auf Erden und für die Vereinigung der Christenheit auf Erden in evangelischer Liebesgemeinschaft eingesetzt haben, fortlebe und fortwirke bis in die fernsten Zeiten, und daß es lauter und lauter tausendstimmig hinausschalle in alle Welt:

Ein feste Burg ist unser Gott!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Die Versammlung brach in lauten, anhaltenden Beifall aus, sie erhob sich und sang: „Das Wort sie sollen lassen stahn"; man hatte ein evangelisches Bekenntnis vernommen; man empfand, Zeuge eines großen Augenblicks zu sein: es war der Höhepunkt der Versammlung.

Sogleich beschloß man auch, dieses klare, schöne Zeug
in Gestalt eines besondern Blattes in die Hauptstadt hinaus
geben, sowie dem Telegramm an Se. Majestät den Kaiser
genden Zusatz beizufügen:

. . . In dankbarem Gedenken an das seinerzeit von Eurer Maje
mit den gesamten evangelischen Fürsten Deutschlands feierlich abgel
und beurkundete Bekenntnis und Zeugnis, insonderheit an Eurer Maje
Erwartung (Schlußsatz der Wittenberger Urkunde): Unsern evangelis
Unterthanen vertrauen wir, daß sie treu festhalten an dem durch
gesegnete Werk der Reformation erneuerten reinen Christenglauben,
sie durch Uebung christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit
wahre Jünger und Nachfolger des Herrn und Heilandes sich zeigen,
sie mit uns alle ihre Hoffnung setzen auf die allein selig machende Gn
unsers Herrn Jesu Christi hochgelobt in Ewigkeit! Amen — spricht
fünfzigste Hauptversammlung des Gesamtvereins der Evangelischen Gus
Adolf-Stiftung in inniger Zustimmung das Gelübde unverrückb
Treue aus.

Hinsichtlich des wertvollen Jahresberichts, den der n
Schriftführer, Pastor D. Hartung aus Leipzig erstattete,
weisen wir auf dessen bereits erfolgte Drucklegung;
Begrüßungen seien nur noch die des Dekans der Berli
Theologischen Fakultät D. Harnack und des Vertreters
Zentralausschusses für innere Mission Geheimen Oberregierun
rats Gaebel erwähnt.

Gleich hier seien auch die öffentlichen Versammlungen
Sprache gebracht, die in vier großen Sälen in verschied
Gegenden Berlins stattfanden. Der Berichterstatter erfreute
im Saale der Viktoriabrauerei in der Lützowstraße insonder
der von Humor übersprudelnden Ansprache des Oberkonsistor
rats D. Braun aus Stuttgart, die ungemein viel Lachen
eine vorzügliche Kollekte hervorrief. Hermens

Die Stilbarbaren

1. Stil

Es giebt eine schwere Menge Stilbarbaren. Gemein
ist ihnen der feste Glaube, daß alles Schöne, Große, G
Gesunde bereits ausprobiert, abgelagert und in Regeln verz
ist. Der Anfang der Bildung ist für sie, daß nichts m
wachsen darf, sondern alles gemacht werden muß, welches gesch
an der Hand der Grammatik nach Regeln. Der Kellner le
die fremde Sprache durch den Gebrauch, und der Polack le
Deutsch nach Bedürfnis. Der Aspirant der Bildung lernt n
der Grammatik erst die allgemeinsten, dann die allgemei
zuletzt die besondern Regeln und dann die Anomala. Er kon
dafür auch bis auf den erhabnen Standpunkt, an der Hand
Lehre von der Satzverbindung nachweisen zu können, wo Taci
oder Sallust Fehler gemacht haben — weil sie anders schrei
als Cicero. Und wenn er Theologe wird, spannt er den d
matisch trainirten Geist auf homiletische Regeln in Inven
Dispositio, Expositio, Memoratio, Declamatio und absolvirt
so zurechtgeschwitzte Rede vor seinen befriedigten Bauern. D
ist das „idealistische" Verfahren, und die Deutschen sind
geborne Idealisten.

2. Die Dorfkirche

Man unterscheidet, was die Externa der Kirche ang
Predigt-, Liturgie- und Kirchbaustilbarbaren. Ich möchte he
auf einen besondern Fall kommen: die moderne Dorfkirche.

Die alte Dorfkirche ungebildeter Zeiten weiß noch ni
von einem Stil. Sie ist nach dem Bedürfnis gebaut, e
wie ein Bauernhaus, nur sehr groß und im Innern ungete
wo es sich nötig erwies mit Emporen. Einige aus der kat
lischen Zeit fortwirkende religiöse Gedanken, wie der von
besondern Heiligkeit der Altarstätte, bestimmen die nähere Rau
einteilung. Die Notwendigkeit eines hohen Orts für die Glo
bedingt die Notwendigkeit eines Turmes. Das Innere ist t
mit Bild- oder Schnitzwerk noch aus alter Zeit geschmückt, t
und hauptsächlich mit Familienandenken. Diese Familienanden
sind etwa Kränze in Glaskasten oder Tafeln mit Inschrif
und Bändern. Ein paar bunte Sträuße stehen auf dem Alt
und irgendwo hängt noch der Erntekranz des letzten Jahr
kurz die Möblirung ist ganz die des Bauernhauses selbst,

…lend wahllos, eben einfach nach dem Gemütswert, den diese …en für die Bewohner haben.

Der Dörfler fühlt sich zwar in dieser Kirche zu Hause. …ist aus seinem Leben, seinen Bedürfnissen, seinem Geschmack …sgewachsen, sie entspricht dem Stilgefühl, das er wirklich … Sie giebt nicht mehr vor, als vorhanden ist. Und diese …e ist dem Dörfler lieb. Aber was bedeutet das alles für …Stilbarbaren!

Wenn ein moderner Pastor seines Lebens höchsten Wunsch …irklichen kann, nämlich den „unwürdigen Schuppen," die …eune," die in seinem Dorfe „die Kirche ersetzen muß," … einen „stilvoll und würdig" ausgeführten Neubau, wo…ich gotischen, umtauschen zu dürfen, so wird ihm natürlich …Dörfler dazu einen Groschen geben. Aber Staat und Kirch…ereine sind auf der Wacht, um „dem Volke die Religion …erhalten." So wird das Kapital für einen je nachdem …abnen" oder „schmucken" Neubau nach geläuterten ästhetischen …zipien zusammengebettelt und das Dorf, das gegen ge…kte Dinge natürlich nichts einzuwenden hat, mit einem „er…en Denkmal des frommen Sinnes seiner Bewohner" be…et. Und so erheben in den Dörfern die neumodischen …elkirchen, Miniaturdome, die mit dem Leben, Bedürfnis und …hmack ihrer Bewohner nichts, gar nichts gemein haben, ihre … Himmel weisenden Finger."

Mindestens restauriren muß der neuästhetische Pastor seine …he, und wo er keine größern Mittel zur Hand hat, da …t er wenigstens die „ekelhaften Blechkästen" und „geschmack…n Bretter" heraus und bringt ein — Lionardosches Abend…l über dem Altar an. Diese vornehmen Leute der vor…rmatorischen Renaissance Italiens haben zwar nicht eine …ige Verbindungslinie mit dem Gemüt des deutschen Dörflers, …ind ihm Fremdsprache so gut und schlecht wie die moderne …fkirche auch und wie das moderne Kirchentum überhaupt — … nichts. Er soll sich ja „bilden"; er soll ja den „edeln" …hmack des Akademikers annehmen, der drüben im Pfarr…se zwischen Raphael und Reni sitzt und unter moderner Kunst …nnschmidt und Plockhorst oder Paul Thumann und Knut …oall versteht.

3. Das Pfarrhaus

Nun lassen wir die Stilbarbaren und kehren die Frage …ers. Die Kirche ist das Haus des Dorfes. Dem Dorf …ört sie und seinem Geschmack, nicht dem Pfarrer oder Kirch…verein. Aber kann nicht der Pfarrer den Geschmack des …rfes heben? Oder ist das nirgends nötig? Namentlich in …enden ohne Volkskunsttradition ist doch der Dorfgeschmack in … That recht roh.

Indessen dazu würde vor allem gehören, daß der Pfarrer …geniales Verständnis für die bescheidnen Ansätze von Ge…ack besitzt, die vorhanden sind, oder doch für einen Geschmack, … er auf dem Naturboden des deutschen Dorfes überhaupt …glich ist. Sonst kann er eben nicht bilden, sondern besten…s etwas Fremdes künstlich aufpfropfen.

Ich fürchte, daß das heutige Pfarrhaus meistenteils zu …er Hebung des Dorfgeschmacks ganz außer stande ist. Man …te sich nur gegenwärtig, daß es vorzugsweise die Pfarrhäuser …d, die diese elenden christlichen Gratulationskarten und Haus…en kaufen, die jetzt fabrikmäßig in der geschmacklosesten Aus…rung hergestellt werden. Die „Kunstprodukte," die man …n Pfarrer mit Erfolg zum Verschenken für besondre Ge…enheiten anzubieten wagt, zeigen zumeist einen traurig ver…hrlosten Geschmack. Unsre Pfarrhäuser sind es, denen die …e Rauhe-Haus-Kolportage mit ihren erbärmlichen Nach…dungen der Italiener ihren Wandschmuck liefern muß. Unsre …arrhäuser und die von ihnen beeinflußten Kreise sind die be…bten Ablagerungsstätten für alles, was künstlerisch thranig und …kommen ist, wenn nur Flügel und Heiligenscheine darauf gemalt …d, von den grausamen Verhöhnungen der Kunst in Gestalt …istlicher Hauskalender bis zu den elenden Pinseleien, die …s „Ostermorgen" und Aehnliches in Kabinettformat die Schau…nster unsrer Kunsthandlungen verunzieren. So steht auch kein …weig unsrer Litteratur auf einem so erschreckend niedrigen, aller Originalität und natürlichen Saftigkeit so baren Standpunkt, wie derjenige, der als religiöse Litteratur den frechen Anspruch erhebt, unsre Modernen zu richten und vorbildlich für sie zu wirken. Unsre Pfarrhäuser sind die Schleusen, durch die hindurch die Hüllesche Religionsfabrik ihre wässrige Geistlosigkeit ins Volk einströmen läßt. Für unsre Pfarrhäuser sind die Quaseleien der Pfarrboten bestimmt und finden überraschenden Erfolg. Unsre Pfarrhäuser sind es, die meinen, wo der Name „Herr, Herr!" vorkommt, da sei auch der Geist, da sei auch die wahre Kunst. Und endlich, unsre Pfarrhäuser sind es, an die sich alles, was einen kräftigen Ton anschlägt, was gar mit Individualität und Eigenart gesättigt ist, — vergeblich wendet.

Dieser approbirte Pfarrgeschmack, den ich zu schildern versuchte, kann seinerseits von der kunstlosen Dorfkirche noch lernen. Und jedenfalls darf der Pfarrer nicht an die Hebung des Dorfgeschmacks gehen, ehe er nicht das gründlich kennt und versteht, was er veredeln will.

4. Das Dorf

Der Pfarrer soll das Landleben, in das er gestellt ist, erst einmal ernst nehmen. Er soll erst einmal die Fähigkeit in sich ausbilden, das Strohdach der Büdnerscheune nebenan, den Backofenhügel, den Gesträuch überwächst, die Scheunenkirche auf dem Filialdorf, wo die Empore fast an das Dach stößt und die großen Gesichter der Bauern zwischen Emporengeländer und Dachgebälk wie gutgemachte alte Holzschnitzerei wirken — das alles mit andern Augen ansehen zu können, als mit denen eines Versicherungsbeamten oder eines Mannes, der zu Hause eine „gute Stube" für seine Gäste hält. Er soll erst einmal Geschmack gewinnen an den gereckten Gestalten der Drescher, die drüben in der Pfarrscheune die Flegel hoch schwingen, während die zerdroschnen Hülsen um sie sprühen, an der feierlichen Schönheit der Mäher, die durch das rauschende Korn schreiten, an dieser konzentrirten Gespanntheit der Kraft, die in dem Pflüger sich ausspricht, in dem nervigen Arm bis in das aufmerksame Auge hinein, oder in der kräftigen Bauersfrau, wenn sie ihren Teig knetet, an der charaktervollen Originalität, mit der unsre Dörfler das Treiben ihrer kleinen Kinder aufzufassen und mit ungelenker Zunge zu beschreiben wissen. Ja, er soll sich erst einmal in den ganzen bunten und tönenden Hintergrund seines Lebens und Wirkens hineinleben, mit seinen gelben Kornfeldern und dem satten Blaugrün der Kartoffelsträucher, mit den rotgestrichnen Mühlenflügeln am blauen Horizont, mit dem Sonnenfeuer in den Kieferästen, mit Nebeln und farbigen Tümpeln, mit dem regelmäßigen Klappen der Dreschflegel, dem stets entrüsteten Schreien der Gänse, dem erstaunten Gebrüll der Kuh, die sich verlaufen hat und in das Pfarrfenster hineinglotzt, mit dem entschlossenen „Mäh" der rückkehrenden Schafe, die sich der fürchterlichen Komik ihrer Töne gar nicht bewußt sind oder gar schämen und die — wie der Bauer behauptet — „wenn man nähern Verkehr mit ihnen hat, gar nicht so dumm sind, wie man glaubt," kurz in diese ganze eigenartige würzige Schönheit alles dessen, was den Naturhintergrund seines Kirchleins, seines Kirchenschmucks, seiner Gottesdienste, seiner Predigten ausmacht.

Er soll das alles nicht mit der mitleidigen Herablassung des höhergebildeten Städters in sich aufnehmen, der insgeheim die Plüschpolster seines „Salons" als aller Vornehmheit Krone im Sinne hat, und dessen Bildung ohne Naturgrund und wie eine angelernte Sprache ist, sondern mit der Bescheidenheit dessen, der fühlt, daß er hier neu zu studiren anfangen muß. Hernach kann er ans Veredeln denken.

Vielleicht kommt er auf diesem Naturboden von selbst zu einem Gefühl davon, daß wir einen eigentlichen heimischen Kunststil kaum haben, und daß er auf jeden Fall recht vorsichtig sein muß mit der Veredlung des Dorfgeschmacks. Das wäre ein sehr gesunder Anfang für seine Bemühungen.

Er wird dann vielleicht ahnungsweise der großen Wahrheit nahekommen, daß ein wirklicher „Stil" überhaupt so unmittelbar mit dem Naturboden zusammenhängen muß, daß für ihn das Goethesche Wort eine ganz besondre Bedeutung gewinnt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen,"

geschweige wo noch gar kein Stil von den Vätern ererbt worden ist.

Mit solcher Vorsicht und Ahnung kann er dann sich in die große Kulturarbeit hineinstellen, die unser Volk noch erst zu leisten hat, die Schöpfung eines eignen, naturhaft deutschen Stils.

5. Intermezzo

In der „Zeit“ fand vor kurzem ein Duell mit unentschiednem Ausgang über die Frage statt, ob das Volk im ganzen je Kunstverständnis haben könne, oder ob eine höhere Kunst nicht stets eine hochverfeinerte Aristokratie zur Voraussetzung habe. Schlaikjer, der Kunstkritiker der „Zeit,“ focht mit gewohnter Frische und Tiefe des Verständnisses für den Satz, daß der Stumpfsinn der Masse ein historisch gewordner Zustand sei, der historisch durch soziale Gesundung sich überwinden lasse. Ich kann mich auf diese Frage hier nicht nebenher einlassen. Aber mir war ihre bloße Möglichkeit charakteristisch für uns und unsre Kunst. Es hat freilich noch nie Zeiten gegeben, wo jedes einzelne Glied eines Volkes der Kunst seiner Zeit mit gleich entwickeltem Verständnis gegenüberstand, das wird auch nie sein. Wohl aber hat es — und darauf kann es nur ankommen — viele Zeiten mit einer Kunst gegeben, für deren Verständnis der Unterschied von höhern „aristokratischen“ Kreisen und niedern Klassen nicht grundlegend war. Das durchschnittliche Kunstverständnis unsrer obern Klassen ist ein unglaublich niedriges. Aber mir sind auch Künstler mit höchst verfeinertem ästhetischen Instinkt bekannt geworden, die in allen andern Beziehungen geistiger Kultur, wissenschaftlichen, philosophischen, sittlichen und religiösen einfach bornirt waren. Dies also ist die eine der Grenzen, innerhalb deren jede Diskussion der angeregten Frage bleiben muß. Es giebt verschiedne Seiten höherer Kultur, und man kann nicht ohne weiteres ein gleichmäßiges Verständnis für alle fordern. Aber auch innerhalb dieser Grenzen wird es freilich dabei bleiben, daß es immer Hirt und Herde geben wird. Es wird Künstler und Kunstverständige geben und wieder unter den Kunstverständigen reiche Abstufungen aller Grade. Auch darüber kann keine Frage sein; sondern nur darüber, ob es in Ewigkeit nötig sei, daß die Herde dem falschen Hirten nachlaufe, und das ist doch erst der eigentliche „Stumpfsinn.“ Die Kunst wird stets Kaviar für das Volk sein, sagt der Angreifer in der „Zeit.“ Ich antworte: jawohl, wenn sie eben Kaviar ist! Atelierkunst und Fremdkunst können sich unter Umständen auf das Höchste entwickelt haben, sie sind darum doch nie das Ideal der Kunst schlechthin. Aber das ist das Schlimme bei uns, daß unsre deutsche Kunst Fremdsprache ist, und daß daher schon für ihr erstes, daß ich so sage, für ihr bloßes Wortverständnis eine höhere Bildung, also die Zugehörigkeit zur „Aristokratie“ nötig ist. Ursache und Wirkung sind demnach nicht so einfach, daß die sozialen Zustände der Masse die Ursache wären und der Mangel an Zeit für die Kunst und daher auch an Verständnis die glatte Folge, sondern Mangel an Zeit und Verständnis aus sozialen Ursachen sind der eine Faktor und Fremdartigkeit der Kunst der andre. Beide wirken wechselweise aufeinander. Je weniger das Volk Zeit und Interesse für die Kunst hat, desto weniger hat die Kunst Interesse an ihrer Volksverständlichkeit, und je fremdartiger die Kunst wird, desto weniger gewinnt das Volk Zeit und Lust, sich ein Verständnis für sie zu besorgen.

Uebrigens giebt es mindestens zwei Zweige der höhern Kultur, die auch heute trotz der sozialen Mißstände verhältnismäßig viel Allgemeinverständnis finden, nämlich auf dem Lande noch die Religion, in der Stadt schon die Naturwissenschaft. Daß auch auf dem Lande die Religion anfängt, ihre Volkstümlichkeit einzubüßen, liegt wesentlich daran, daß sie in steigendem Maße anfängt — zumal in protestantischen Gegenden — sich in das Schicksal unsrer übrigen abstrakten Fremdbildung zu verwickeln. Und dazu helfen unter andern auch die Stilbarbaren, die zu meinen scheinen, der rechte Volkserzieher müsse auf dem Grunde einer fremden Kultur über dem Volke stehen, statt in ihm.

6. Historisches

Giebt es nicht irgendwo in unsrer Geschichte Ansätze ei
reindeutschen Kunst, damit man ein Hilfsmittel hat, zu be
teilen, wohinaus die Fahrt geht? Dem Pfarrer läge die A
wort recht nahe, wenn er nur seinen Luther auf eine deutsch
Art verehren wollte, als man einen Heiligen verehrt, wenn
ihn zu verstehen suchen wollte. Aber ich habe leider den E
druck, daß Luther alles in allem in unsern Pfarrhäusern g
unbekannt ist. Die Meisten haben noch nicht einmal den E
fall gehabt, daß man ihn, um ihn zu kennen und von ihm
reden, auch lesen müsse. Wozu? Das Nötige steht ja
großen Kurtz.

Aber überhaupt, wer es ernst mit dieser Sache nim
der wende sich einmal mit ganzer Wendung in die Zeit uns
Vergangenheit zurück, die vor der großen italienischen Flutw
liegt, zu den Nürnbergern und zu den Andern, und er stud
sie wiederum beileibe nicht mit jener stets schlecht angebrach
Herablassung, die der Tod alles Verständnisses ist. Bes
schon, er fange mit der ungekünstelten Verachtung an, die u
italienisch linienflüssig gewohnten „Gebildeten“ gegen die Eck
keit jener Meister natürlich ist, und suche ihre Bedeutung
nächst an ihrer Eckigkeit vorbei zu erfassen.

Wer so doppelt vorbereitet durch ernstes und gera
Verständnis einerseits des deutschen Dorfes, andrerseits
voritalienischen deutschen Kunst an die Kunst der Gegenw
sich wendet, der wird den heiligen Geist der deutschen Ku
in sich fühlen, jenen Geist, der auch die Gabe giebt, die Geis
zu scheiden, und mit Hilfe dieser Gabe mag er dann merk
daß auch in der Gegenwart Ansätze einer heimischen Kunsta
fassung vorhanden sind, und zwar gerade unter den in unse
Pfarrhäusern so verachteten Modernsten. Fritz Benthin

Verschiedenes

(The Silence of Dean Maitland) by Maxwell Gray. 3
Bände Tauchnitz.

Dieser Roman gehört nicht zu den ganz neuen, ist aber, wie m
scheint, nicht recht in die englisch lesenden Kreise Deutschlands ein
drungen, noch auch einer Uebersetzung gewürdigt worden. Einen Gru
dafür erblicke ich darin, daß die Erzählung sich wesentlich mit der v
nehmen Religiosität der höhern englischen Geistlichkeit beschäftigt, für
man in Deutschland kein unmittelbares Verständnis hat, und folg
der in der fesselnden Darstellung enthaltene Gedankenschatz hier nicht
augenblicklich wirkt.

Die bei jedem Roman entstehende Schwierigkeit, daß man d
Leser die Freude erwecke, den Verlauf zu kennen, ohne ihm die Ueb
raschung der Entwicklung zu stören, ist hier besonders groß, weil
Knoten gleich anfangs geschürzt wird und der ganze Verlauf der E
zählung ihn zur Voraussetzung hat.

Mit erschütternder Folgerichtigkeit entwickeln sich die Ereigni
und aus den einfach menschlichen Vorkommnissen entsteht das Trau
spiel: Schuld und furchtbare Sühne eines Unschuldigen, die Q
des geängstigten Gewissens, der Sieg der aus Gott quellenden Liebe
ihrer irdischen und himmlischen Bethätigung. Ohne deren Verkörperu
in der anziehendsten Frauengestalt würde man kaum den Mut hab
das Buch zu Ende zu lesen. Vom leuchtenden Hintergrund ihrer Tre
hebt sich die dunkle Physiognomie des psychologischen Helden ab. N
allerfeinster Beobachtung konnte diese Zeichnung gelingen. Charakt
schwäche bis zur äußersten sittlichen Feigheit und verhärtete Selbstsu
verhüllen sich in glänzende intellektuelle Begabung und machen mögli
was unmöglich scheint und was unerträglich wäre, wenn der Dulder unt
ginge, wenn seine Braut an ihm irre würde.

Die religiöse Tendenz ist eine kräftige, gesunde. Askese wird
kanntlich von der hochkirchlichen Richtung mit ausgesuchten Mitte
gepflegt. Hier wird sie in ihren Gefahren so klar dargestellt, daß
fast wie ein der Partei hingeworfner Fehdehandschuh aussieht. D
dies nicht bitter empfunden wurde, ist der Beweis der innern Kr
und Wahrheit des Buches. Mit allerlei selbsterwählten Bußübung
trachtet man dem Stachel im Gewissen zu entgehen: der Asket ist
zum Mönch gewordne Schurke, lautet die Definition des sittlich gesund
Beobachters. Uns deutschen Protestanten erscheint das auf den erst
Blick fremd. Aber der tiefste Kern der Betrachtung ist allen evang
lischen Kirchen gemeinsam, ja irre ich nicht, der Vorzug des vielgesch
tenen Rationalismus. Nur völlige Lauterkeit, nur das Eingestehen d
Verfehlung und ein tapferes Bessermachen haben sittlichen Wert. Da
ist in der That der Gedanke wahr, an dem sich die Gebeugten im Kerk
aufrichten: „Das Gute ist stärker als das Böse.“ Ueberschwängli
Empfindung, Schwelgen in Andacht und Gefühl, Zerknirschung oh
Umkehr sind nicht nur wertlos, sondern eine große Gefahr für d
innern Menschen, weil sie ihn über seinen wahren Zustand täusche

wo der Charakter dazu neigt, sich von den Umständen treiben zu

So empfangen wir durch das besprochne Buch eine wahre ...ung unsers Gemüts; es ist wie eine Umschreibung der hellen kräf... Sittenlehre des Apostels Paulus: Laß dich nicht das Böse über...n, sondern überwinde das Böse durch Gutes. M Sell

(Ueber den modernen Menschen) sind auf unsre Anregung hin ...m gesetzten Termine dreizehn Arbeiten eingegangen, acht mit offnem ...n, und fünf sind mit beigefügtem Motto. Es versteht sich von ..., daß auch nach Ablauf der gegebnen Frist Manuskripte noch an...mmen und, wenn sie Wert haben, in das herauszugebende Sammel...mit aufgenommen werden. D H

Zur Beachtung

Nummer 40 ist als Probenummer in stärkerer Auflage gedruckt; ...empfehlen sie zur Werbung neuer Freunde angelegentlichst. Die ...agshandlung versendet sie an jede Adresse unentgeltlich in beliebiger ...ahl. Auch sei an die monatlichen Probe-Abonnements erinnert. ...n Einsendung von 70 Pfennigen verschickt die Verlagshandlung ... aufeinanderfolgende Nummern je nach Erscheinen mit oder ohne ...nung des Auftraggebers an jede beliebige Adresse.

Feine ganzleinene Einbanddecken für alle Jahrgänge sind für ...,60 Mk. durch alle Buchhandlungen und von der Verlagshandlung ...t zu beziehen; ebenso Decken für Christliche Welt und Chronik ...mmen, also mit breiterm Rücken für denselben Preis. Desgleichen Jahrgänge 1890, 1894, 1895 und 1896, geheftet oder in Nummern je 8 Mk., gebunden für je 11 Mk. Der Jahrgang 1887 ist voll...dig, Jahrgang 1888 bis auf einige Nummern vergriffen, vom Jahr...g 1889 das erste und zweite Quartal, beim Jahrgang 1891 fehlt erste Quartal, beim Jahrgang 1892 das vierte Quartal, beim Jahr...g 1893 sind vom ersten Quartal sechs Nummern nicht mehr vor...den. Einzelnummern können jederzeit, soweit sie nicht vergriffen ..., für 20 Pfge nachbezogen werden.

Neben der Christlichen Welt erscheint als selbständiges Blatt die ...ronik der Christlichen Welt, ein kirchliches Nachrichtenblatt. ...n bestellt sie für 1,50 Mk. auf das Vierteljahr. Postnummer ist 1531. ... 40 wird ebenfalls als Probenummer unentgeltlich in beliebiger An...l ausgegeben. Von den frühern Jahrgängen können der erste, 1891, vierte und fünfte, 1894, 1895 noch für je 4 Mk., der sechste, 1896 ... 6 Mk. nachbezogen werden, beim Jahrgang 1892 fehlen die Nrn. 45 ... 47, beim Jahrgang 1893 die Nrn. 15, 23, 24, 41 und 43. Einzel...nmern sind, soweit sie noch vorhanden, für 20 Pfge zu haben.

D V D H

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

...gleich wird ausgegeben Nr. 40 der „Chronik der Christlichen Welt"

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Eisenach!

Eröffnung pünktlich 4 Uhr, Montag den 11. Oktober im Gewerbe...us. Am Abend (wahrscheinlich im Tivoli!) wird eine wichtige praktische ...rage zur Verhandlung kommen, desgleichen am Schluß der Dienstags...rsammlung.

Versammlung von Freunden der „Christlichen Welt"

in Campe vor Stade, Georgs Gasthaus,
...ienstag, 12. Oktober, morgens 11 Uhr. Referat: Testimonium spiritus ...ancti internum. Freunde der „Christlichen Welt" sind willkommen.

Ihre Verlobung beehren sich an...zuzeigen
Irma Proffen
Ernst Bender
Pfarrer
Lübeck — Dachsenhausen, Reg.-Bez. Wiesbaden
September 1897

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph, Giessen 162.

Tuch u. Buckskin
Ueberzieher-, Cheviot- und Kammgarnstoffe in den neuesten soliden Dessins, schwarze Satins und Croisés, hochfeine Qualitäten, sowie Altar- und Kanzeltuch, reinwollen Fabrikat und gute Farben, versendet direkt an Private zu sehr billigen Preisen. Reichhaltige Musterauswahl frei.
Theodor Herrmann in Sagan Nr. 34 (Schlesien).

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig.

Demnächst erscheinen die nachstehenden neuen

Hefte zur Christlichen Welt

Nr. 26.
Sind wir noch Christen?
Von P. Chapuis,
Pfarrer und Professor in Chexbres-Lausanne.
Preis 50 Pfg.

Nr. 27.
Wellhausen.
Von Lic. J. Meinhold,
Professor der Theologie in Bonn.
Preis 60 Pfg.

Nr. 28.
Die neueren Bemühungen um Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.
Von D. G. Krüger,
Professor der Theologie in Gießen.
Preis 60 Pfg

Nr. 29.
Wider die Perikopen.
Von Lic. Dr. M. Schian,
Pfarrer in Dalkau (Schlesien).
Preis 60 Pfg.

Nr. 30.
Kant's Bedeutung für den Protestantismus.
Von Dr. Katzer.
Pastor primarius in Löbau in Sachsen.
Preis 75 Pfg.

Für Heft 1 bis 25 zusammen tritt bei gleichzeitiger Subscription auf die neuen Hefte ein ermäßigter Preis von M. 6.— statt M. 10.30 ein.

ADOLF FUNKE CHRISTLICHES VERSAND-GESCHÄFT REICHENBACH i. V., SACHSEN

Grösste Ersparnisse
durch direkten Bezug!
Herren-Anzugstoffe:
à Meter 2 bis 6 Mk., Anzug (3 Meter) 6 bis 18 Mark.
Portofrei! Proben vorher!

Ein neues Jahrbuch für das Deutsche Haus.
Prachtband M. 4.—
24 Bg. kl. 8°.
Neu!

Aus Höhen und Tiefen.
Ein Jahrbuch für das deutsche Haus
herausgegeben von
Prof. Dr. C. Kinzel
u. Reg.- u. Schulrat E. Meinke.

Inhalt: Höhen und Tiefen. Sonette von E. Meinke. — Aus der Tiefe. Erzählung v. C. Meyer. — Der Friedensbote. Gedicht von Ren. Pfannschmidt. — Die vier Temperamente von E. Meinke. — Die ersten Thränen. Gedicht von B. Mercator. — Aus tiefer Not. Ein Erlebnis von Sophus. — Das h. Abendmahl. Gedicht von Eleonore Fürstin Reuß. — Albrecht Dürer und die Reformation von M. Pfannschmidt. — Jahreszeitenlieder von Martin Greif. — Klösterliche und kirchliche Eindrücke in Italien von F. Seiler. — Wie Odin zum Knecht Ruprecht wurde. Dichtung von C. Meyer. — Das Märchen im Drama der Gegenwart v. K. Kinzel. — Fünf Sprüche von Frida Schanz-Soyaux. — Evangelisches Deutschtum in Siebenbürgen. Reiseerinnerungen von Dr. Conrad. — Allein. Gebet. Gedichte von Sophie Kühn. — Ein Tag auf Sumatra von Johannes Warneck. — Aus meinem Leben. Von Johanna Ambrosius. — Die Tonkunst im Hauptgottesdienste. Von Professor Hennig.

Ich bitte freundlichst, diesem neuen Unternehmen ein reges Interesse entgegenzubringen und auch weitere Kreise dafür zu erwärmen. Das Buch wird gern zur Ansicht abgegeben.
Berlin W. 9., Linkstr. 4. **Martin Warneck**, Verlagsbuchhdlg.

Transparente Bilder aus dem Leben Jesu

(Größe mit Gerüst: 4,30 m hoch und 4,50 m breit), in Sachsen, Thüringen und Preußen mit großem Erfolge vorgeführt, sind für diesen Winter unter günstigen Bedingungen auszuleihen. Näheres bei
P. Dr. Koch,
Direktor des Vereins für Innere Mission in Leipzig.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

In meinem Verlag erscheinen im Laufe des Oktober folgende neuen Werke und Fortsetzungen:

Die poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments.

Uebersetzungen in den Versmaßen der Urschrift.

1. Band:

Das Buch Hiob

übersetzt von

D. **B. Duhm,**
Professor der Theologie in Basel.

8. M. 1.20. Gebunden M. 2.—.

Sammlung theologischer Lehrbücher:

Lehrbuch der

Dogmengeschichte

von

D. **Adolf Harnack,**
ord. Professor der Kirchengeschichte in Berlin.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Subskriptionsausgabe in 40 Lieferungen à M. 1.—.

Erste Lieferung (Band III, Bogen 46—48). Gross 8.

Die Subskriptionsausgabe enthält:
Band I, Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl., erschien. 1894.
Band II, Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl., erschien. 1894.
Band III, Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl., erschien. 1897.

Bedingungen:

Die Subskriptionsausgabe erscheint in 40 Lieferungen von 3—4 Bogen à M. 1.—. Die Lieferungen 1 und 2 werden einzeln, von den folgenden werden je mehrere zusammengeheftet in einem Umschlag ausgegeben. Die letzte Lieferung wird vor Weihnachten 1897 erscheinen.

Einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben. Kauf der ersten verpflichtet zur Abnahme aller folgenden Lieferungen.

Der Subskriptionspreis erlischt mit dem Erscheinen der letzten Lieferung, und alsdann tritt der Ladenpreis von M. 45.— in Kraft.

Die Reformation in Konstanz

hauptsächlich nach handschriftlichen Quellen dargestellt

von

Ernst Issel.

8. ca. M. 3.—. Geb. ca. M. 4.—.

Dogmatik.

Von

D. **J. Kaftan,**
Professor der Theologie in Berlin.

Erste und zweite Auflage.

8. M. 8.50. Gebunden M. 9.50.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Die religionsgeschichtliche Bedeutung der hebräischen Eigennamen des Alten Testaments

von

Dr. **G. Kerber.**

8. ca. M. 3.—.

KURZER HAND-COMMENTAR ZUM ALTEN TESTAMENT.

IN VERBINDUNG MIT
I. BENZINGER, A. BERTHOLET, K. BUDDE, B. DUHM, H. HOLZINGER UND G. WILDEBOER

HERAUSGEGEBEN VON

D. **KARL MARTI,**
ORD. PROFESSOR DER THEOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT BERN.

Subskription auf 20 Lieferungen.

Preis des ganzen Werkes in der Subskription M. 50.— bis höchstens M. 60.—.

[illegible] Lieferung 3:

Das Buch der Richter.

Erklärt

von

D. **K. Budde,**
Professor der Theologie in Strassburg.

Preis in der Subskription M. 2.50.

Preis im Einzelverkauf M. 3.60; gebunden M. 4.60.

Lieferung 4:

Der Prophet Hesekiel.

Erklärt

von

Lic. theol. **A. Bertholet,**
Privatdocent der Theologie in Basel.

Mit 5 Abbildungen.

Preis in der Subskription M. 4.—.

Preis im Einzelverkauf M. 6.—; gebunden M. 7.—.

Sammelmappe (Nr. 2) zu Lief. 3 und 4 M. —.50.

Catenen.

Mitteilungen zur Kenntnis ihrer Geschichte und handschriftlichen Ueberlieferung

von

Lic. theol. **Hans Lietzmann.**

Mit einem Beitrag von

Geheimrat **Hermann Usener** in Bonn.

Lex. 8.

Einleitung in die evangelische Dogmatik

von

D. **P. Lobstein,**
Professor an der Universität Strassburg.

8. ca. M. 6.—. Geb. ca. M. 7.—.

Kirchengeschichte.

Von

D. **K. Müller,**
Professor der evangelischen Theologie in Breslau.

Zweiter Band. Erstes Heft.

Erste und zweite Auflage.

8. M. 2.80.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Gesammelte Schriften

von

R. Wimmer.

In zwei Bänden. 8.

Subskriptionsausgabe in ca. 9 bis 10 Lieferungen à M. 1.—.

Erste Lieferung: Band I. Bogen 1—5.

Inhalt der Gesammelten Schriften:

Erster Band.

I. Im Kampf um die Weltanschauung. Bekenntnisse eines Theologen.
II. Nachträge zu: Im Kampf um die Weltanschauung.
Den Kindern gehört das Himmelreich — Der Gott des Gesetzes und unser Gebet — Das Christentum (Weg zum Frieden).
Zur Lehre vom sittlichen und religiösen Leben.
Die Aufgabe der freien Theologie in der evangelischen Kirche (Weg zum Frieden).
Die bibl. Wundergeschichten:
1. Christentum und Wunder. — 2. Wundergeschichten des Neuen Testaments.
III. Bilder aus der Menschenwelt.

Zweiter Band.

IV. Liebe und Wahrheit.
V. Gedanken und Beobachtungen.
VI. Inneres Leben.
Anhang: Kleines evangelisches Gebetbuch. Krankentrost.

Nach Erscheinen der letzten Lieferung tritt ein erhöhter Ladenpreis in Kraft. — Einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben. Abnahme der ersten verpflichtet zur Abnahme aller folgenden Lieferungen.

Das Ich als Grundproblem der Metaphysik.

Von

Dr. **Arthur Drews,**
Privatdocent der Philosophie an der technischen Hochschule in Karlsruhe.

Gross 8. ca. M. 8.—.

Lucas Heland.

Roman

von

Ernst Kilchner.

8. ca. M. 4.—. Geb. ca. M. 5.—.

Schwäbische Litteraturgeschichte.

Von

Dr. **Rudolf Krauß.**

In zwei Bänden.

Erster Band.

Von den Anfängen bis in das neunzehnte Jahrhundert.

8. ca. M. 7.—. Geb. ca. M. 8.—.

Joseph von Stichaner.

Ein Lebensbild aus dem Elsaß.

Von

Friedrich von Oertzen.

Mit einem Bild von Stichaners.

8. M. 1.—.

Volkswirtschaftliche Abhandlungen

der

badischen Hochschulen

Herausgegeben von

den Professoren der politisch Oekonomie **C. J. Fuchs** an der Universit Freiburg i. B., **H. Herkner** an d technischen Hochschule in Karl ruhe, **G. v. Schulze-Gävernitz** der Universität Freiburg i. **Max Weber** an der Universit Heidelberg.

Heft I:

Die Unternehmerverbände.

Von

Dr. **R. Liefmann.**

Gross 8.

Im Abonnement M. 4.—.
Im Einzelverkauf M. 5.—.

Archäologische Studien zum christlichen Alterthu und Mittelalter.

Herausgegeben

von

Lic. **Johannes Ficker,**
Professor an der Universität Strassbur

Drittes Heft:

Die Engel in der altchristlichen Kunst.

Von

Dr. **Georg Stuhlfauth.**

Mit 2 Abbildungen.

Gross 8. M. 7.—.

Theologische Rundscha

in Verbindung mit vielen Fachgenossen

herausgegeben von

Lic. **W. Bousset,**
Professor in Göttingen.

Preis eines Jahrgangs von 12 Heften M. 6.—.

Monatlich 1 Heft, 2—3 Boger stark.

Antiquadruck, Format der „Zeitschrift für Theologie und Kirche."

Zeitschrift für Theologie und Kirch

In Verbindung mit

D. **A. Harnack,** Professor d Theologie in Berlin, D. **W. Her mann,** Professor der Theologie Marburg, D. **J. Kaftan,** Profess der Theologie in Berlin, D. **M Reischle,** Professor der Theolog in Halle a. S., D. **K. Sell,** Pr fessor der Theologie in Bonn,

herausgegeben

von

D. **J. Gottschick,**
Professor der Theologie in Tübingen.

Siebenter Jahrgang (1897). 6. Heft.

Preis eines Jahrgangs von 6 Hefte M. 6.—. Preis eines einzelne Heftes M. 1.50.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig, Querstraße 21 — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Hierzu je eine litterarische Beilage von der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg und J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen